



Medard kehrt wieder

SCHAUSPIEL

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag / 2010

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Maria Knysok

ISBN 978-3-9813546-7

Zur Handlung

Die alt gewordene Swetlana, Angehörige einer Sinti-Familie, früher „Zigeuner“ genannt, blickt auf ein bewegtes Leben zurück: ihre Jugend im deutschsprachigen Teil Siebenbürgens, wo auch die „deutschen Zigeuner“ innerhalb der Randgruppe der deutschen Siedler nur eine unterdrückte Randgruppe darstellten; die Übersiedlung der Familie nach dem Ersten Weltkrieg ins österreichische Burgenland, wo die zugezogenen Sinti in einer Atmosphäre von Argwohn und auch offener Fremdenfeindlichkeit erneut einen schweren Existenzkampf zu bestehen hatten, bis sie – mit der Übernahme Österreichs ins „Großdeutsche Reich“ – auch mit Verfolgung und Terror konfrontiert waren.

Swetlanas Blick – und somit auch die Handlung des Stücks – fokussiert sich auf einen Sommer, den sie wie die „Berührung mit einem Wunder“ erlebte: Acht Jahre, nachdem ihr Geliebter Medard bei seinem Widerstand gegen die Rekrutierung und einem Fluchtversuch zu Tode kam, taucht sein seit Jahren verschollener Halbbruder Wittich auf – so jeden-

falls sehen es alle in der Familie und zunächst auch sie selbst. Doch Wittich zeigt Züge, die zunehmend rätselhaft sind und sein Interesse wendet sich einer Oper zu, die Medard, der junge Musiker und Komponist, damals unvollendet zurückgelassen hat: eine geheimnisvolle Geschichte vom „Zauberwald“, die von einer spurlos in diesem Wald verschwundenen Frau erzählt.

Ist Wittich, der als junger Lazarettshelfer ein Trauma erlitt und in jahrelanger Verwirrung umherirrte, tatsächlich der Halbbruder? Er erscheint offenbar in seiner Gestalt; doch Swetlana wird zunehmend bewusst, dass es hier eine tiefer liegende Wahrheit gibt.

Durch das Stück zieht sich eine Reihe von Revuenummern, die Swetlana und ihre beiden Schwestern gemeinsam mit dem Onkel und einem einheimischen jungen Burgenländer auf einer kleinen Dorfbühne vortragen. Es ist sowohl Zigeunermusik als auch schwungvolles Kabarett.

Personen:

Swetlana – als Achtzigjährige
Rosvita, ihre achtzehnjährige Enkelin

Swetlana – als junge Frau, 24 Jahre alt
Klarissa, ihre Schwester, 26 Jahre alt
Mira, ihre Schwester, 20 Jahre alt
Alenka, ihre Mutter
Ranko, ihr Vater
Bonko, ihr Onkel
Tatjana, ihre Großtante
Wittich
Artur, ein alter Landstreicher

Robert, Bandenführer
Wolf,
Karl, beides Bandenmitglieder

Gottfried, ein junger Mann aus dem Dorf
Joseph, der Dorfpolizist

Ort: Winden am See im Burgenland
Zeit: Zwischen den Weltkriegen

Das Bühnenbild

Das Bühnenbild bleibt über das ganze Stück hin im Wesentlichen konstant. Der Wechsel von einer Szene zur andern wird durch die unterschiedliche Ausleuchtung unterstützt.

Links*) ganz vorn blickt man in die Wohnung der alten Swetlana. Diese Wohnung ist nur durch ein Sofa, einen Tisch mit Blumenvase und einen Sessel angedeutet; hinter dem Sofa ein kleines Bücherregal.

Im Hintergrund links steht ein größerer Wohnwagen. Die Räder sind abmontiert und der Wagen ist auf Ziegelsteine gestützt. Man sieht, dass sich links ein Holzschuppen anschließt. Rechts vor dem Wohnwagen steht ein Holzbottich mit Wasser.

In der Mitte im Hintergrund ein kleiner Baum.

Vorn befinden sich zwei große liegende Holzbottiche, die – gleichfalls durch Steine abgestützt – als Sitzgelegenheit oder auch als Tisch dienen.

Rechts vorn liegt ein kleiner Feldstein.

Auf der rechten Seite sieht man eine kleine Bühnenplattform. Es ist die im Tanzsaal des Dorfs.

Davor befinden sich ein paar Stühle und ganz seitlich rechts steht ein altes Klavier.

Erster Teil

1. Szene

Der Bühnenhintergrund mit dem Wohnwagen liegt noch im Dunkel.

Man hört Musik: eine typische Zigeunermusik – voller Melancholie und Leidenschaft, die Melodie von einer Geige gespielt, virtuos und mit Schmelz.

(Vorschlag: das Lied „Fliegt ein Vogel“)

Im Licht erscheint zunächst nur das Wohnzimmer Swetlanas: die kleine Sitzecke mit Sofa, Sessel, Tisch und Bücherregal.

Die Musik kommt von einem Kassettenrekorder, den die alte Swetlana, die in eine Decke gehüllt auf dem Sofa sitzt, nun leiser stellt.

Rosvita erscheint von links mit einem Tablett, einer Teekanne, Tassen und einem Teller mit Keksen darauf.

Alles stellt sie auf dem kleinen Tisch ab.

Swetlana: Das ist lieb: Wie du mich bei mir selber bewirtest, mein Kind.

Nimm einfach Platz neben mir.

Den Tee – sie hebt den Deckel – es ist doch der Holundertee? – lassen wir noch einen Augenblick ziehen.

Rosvita nimmt auf dem Sessel Platz.

Also, du hast mir erneut diese Frage gestellt und ich will sie dir diesmal beantworten.

Sie zögert noch.

Ach liebes Mädchen, kannst du mir noch einen Gefallen tun und mir die Uhr vom Regal reichen?

Sie zeigt auf die Uhr, die etwas hinter ihrem Rücken steht. Rosvita reicht sie ihr.

Swetlana stellt sie auf dem Tisch neben sich ab.

Du fragst nach den beiden Bildern, die in meinem Schlafzimmer hängen. Du fragst, warum ich von beiden jungen Männern, die man darauf sieht, sage, dass sie der Vater deiner Mutter sind.

Manche bemerken gar nicht, dass diese beiden Gesichter nicht dieselben Männer zeigen. Du hast es auf Anhieb erkannt.

Rosvita: Sie sind mehr ähnlich als dass sie verschieden sind.

Swetlana: Sie sind sehr ähnlich...

Du hattest schon einmal gefragt. Und auch damals gab ich dir diese Antwort: Es ist der Vater deiner Mutter.

Und auch damals fragtest du: Beide Male?

Und ich sagte: Ja, beide Male.

Rosvita: *gießt Tee ein.* Es sind, so willst du auch diesmal sagen, beides unterschiedliche Männer?

Swetlana: *greift ihre Tasse.* Ich danke.

Du hast auch deine Mutter wegen der zwei Bilder gefragt?

Rosvita: Ja. Doch ihre Antwort war: Das muss dir Großmommi selber einmal erklären.

Swetlana: Wie hat sie es gesagt? -
Sie hat gelächelt dabei?

Rosvita: Ob sie gelächelt hat?

Swetlana: Wie hat sie gelächelt?

Rosvita: *versucht sich zu erinnern.*

Ich kenne viele Sorten, wie Mutter lächelt.

Ich soll es beschreiben?

So etwa wie du dabei lächelst. So still nach Innen. So leise.

So ein bisschen verzaubert.

Swetlana: Ich habe nur wenige Male den Versuch gemacht, anderen Menschen diese Geschichte zu erzählen. Wenn sie mir immerhin zuhörten, dann bemerkte ich doch, dass ihr Interesse mehr Höflichkeit war als Verstehen und Anteilnahme.

Es blieb ihnen diese Geschichte zu rätselhaft.

Sie trinkt Tee.

Mutter habe ich sie zweimal erzählt: An ihrem sechsten Geburtstag. Dann am Tag ihrer Hochzeit.

Jedes Mal hat sie nur still gesessen und es angehört. Wenn sie die Wahrheit spürt und sie annehmen will, so sagte ich mir, dann ist es gut. Doch sie soll es völlig frei selber entscheiden.

Sie zieht plötzlich die Uhr an sich. Ihre Stimme klingt versonnen.

Drei Stunden haben wir noch...

Ausreichend Zeit um auch dir die Geschichte jetzt ganz zu erzählen.

Rosvita: Lass dir Zeit, Großmommi.

Ich bin heute für dich da. Ich habe nichts sonst für den Abend geplant.

Swetlana: Auch deine Mutter hat ihren Vater nur über die beiden Fotos kennen gelernt, die einzigen, die es gibt.

Wenn du magst, dann blicken wir eben noch einmal auf die anderen Fotos - die frühen von deiner Mutter und die von meiner Familie.

Sie deutet wieder auf das Regal.

Dort im Regal – du siehst die Mappe?

Es steht Swetlana, es steht mein Name darauf.

Bring sie her und dann setz dich neben mich auf das Sofa.

Rosvita: *greift die Fotomappe aus dem Regal und nimmt neben Swetlana auf dem Sofa Platz.*

Swetlana: Vor vielen Jahren, neun oder zehn, haben wir schon einmal darin geblättert.

Du fragtest mich damals, warum es von mir selbst keine Fotos als kleines Mädchen gibt. Du weißt, was ich dir geantwortet habe?

Rosvita: *denkt nach* Ihr hattet keinen Apparat zum Fotografieren?

Swetlana: Fotos waren in meiner Kinder- und Jugendzeit noch eine Kostbarkeit.

Sie schlägt die Mappe auf.

Dass es überhaupt diese beiden Fotos vom mir als junge Frau mit meinen Eltern und meinen Schwestern vor unserem alten Wohnwagen gab, verdanke ich einem über Land reisenden Fotografen. Er baute sorgfältig sein schweres Stativ auf und verschwand dann mit dem Kopf in einer schwarzen Kapuze hinter seinem Kamerakasten.

Erst auf seinem Rückweg, nach vier Wochen, kamen die entwickelten Fotos – und damit die Freude oder der Schrecken. Es konnte auch Schrecken sein: Das im Dauerlächeln erstarrte Gesicht; das für einen Sekundenbruchteil schläfrig herabhängende Augenlid. Hatte die Kamera dich in der falschen Sekunde erwischt, so war es geschehen. Der eine Moment – in Stein gemeißelt, für alle Generationen. Hatte man Pech, so war man für alle staunenden Nachkommen verewigt mit einem Deppengesicht. Wiederholung und Korrektur ausgeschlossen.

Du kannst mich heraus erkennen zwischen meinen zwei Schwestern?

Rosvita: Die mittlere nehme ich an. Weil Großtante Klarissa die älteste von euch ist, Großtante Mira die jüngste.

Swetlana: Zwei Fotos - schon fast ein Luxus zu dieser Zeit. Ich habe das Wissen um die Kostbarkeit eines Fotos niemals verloren. Das kann einer Generation wie deiner, glaube ich, niemals verständlich sein.

Rosvita: Ich finde, es sind gelungene Fotos.

Swetlana: Sagen wir es so: Wir drei Schwestern – und du hast recht: Ich bin die mittlere – haben die Probe halbwegs bestanden.

Und auch Vater und Mutter halten sich gut.

Rosvita: Ein bisschen könnte ich denken: Mutter sitzt dort – wie ich sie kenne von Bildern als junge Frau. Dreimal Mutter. Alle so schön wie Mutter, das meine ich.

Swetlana: Ja, Mutter war eine schöne Frau.

Und wenn du schon von Ähnlichkeit und von Schönheit sprichst -: Auch deine Kinder könnten das einmal sagen: dass sie dort dreimal ihre Mutter Rosvita sitzen sehen.

Rosvita reagiert etwas geniert.

Swetlana streichelt ihr über die Wange.

Wer schön ist, der muss lernen mit Komplimenten zu leben.

Sie blättert um.

Hier beginnen schon die Fotos aus einer zehn Jahre späteren Zeit. Und nun werden sie reichlicher mit jedem Jahrzehnt.

Doch ich will dir allein von diesem einen Sommer erzählen; dem Sommer dieser Geschichte, die du erfahren sollst.

Vor einem Jahr waren wir übergesiedelt von Siebenbürgen, unsere neue Heimat war nun das Burgenland und unser neuer Wohnort Winden am See.

Denke dich zurück in eine Zeit, als noch Pferdeokutschen das Bild der Straßen beherrschten.

Auch diese drei Postkarten kannst du dir anschauen, um etwas heimisch zu werden an diesem Ort...

Die Bühne wird jetzt allmählich hell.

Man sieht den Wohnwagen, man sieht den links daran gebauten Holzschuppen. Man sieht den stehenden Wasserbottich und die zwei liegenden Holzbottiche.

Die beiden Schwestern Klarissa und Mira schleppen einen Waschtrog heran. Beide beginnen vom Wohnwagen zum kleinen Baum in der Mitte ein Wäscheseil zu spannen.

Vor dem Wohnwagen sitzt auf einem kleinen Schemel Alenka, die Mutter, und schält Kartoffeln. – Rechts neben ihr befindet sich die schon ältere grauhaarige Großtante Tatjana. Sie flicht an einem Korb aus Weidenzweigen. Links von beiden sitzt auf einer Decke Ranko, in einer ausgebeulten grünen Jacke, der Vater, er hat eben eine Schrotflinte auseinander gelegt und säubert sie.

Ganz auf der rechten Seite sitzt am Feldstein Artur, der Landstreicher. Er arbeitet mit dem

Messer an einer Rohrflöte, die er mit anderen Rohren in der Art einer Panflöte mit Bast zu einem Instrument zusammenfügen will; hin und wieder probiert er einen Ton.

Währenddessen spricht Swetlana weiter:
 Winden am See – hier siehst du es: den schmalen Wiesenbach und inmitten der Häuser die weiße Pfarrkirche zum Heiligen Sankt Florian. Die meisten Häuser waren damals noch Schilf-gedeckt, nichts gab es reichlicher als Schilf, es kam vom nahen Neusiedlersee. Ein riesiger See, so scheint es auf diesem Bild – und doch kannst du ihn problemlos zu Fuß durchwandern, so flach ist er.

Sonst gibt es nur diese eine Attraktion: die Bärenhöhle. Hier siehst du die Eingänge am Fuß des Zeilenberges. Früher hausten Bären darin, man fand viele Skelette. Jetzt hatten Scharen von Fledermäusen ihren Unterschlupf dort. Ihr Name war „Großes Mausohr“, und wirklich glichen sie großen grauen Mäusen mit riesigen Ohren. Gingen wir mit unseren Ölfunzeln hinein und schwenkten sie, so löste sich manchmal eine ganze Wolke von Fledermäusen aufgeschreckt von der Decke ab und wir duckten uns tief auf den Boden, damit sie sich nicht in unseren Haaren verfangen.

Die beiden Schwestern haben inzwischen begonnen, dem Trog Wäschestücke zu entnehmen, sie auszuwringen und auf die Leine zu hängen: Hosen, Röcke und Unterwäsche.

Mutter glaubte, wir hätten an diesem Ort dauerhaft eine neue Heimat gefunden. Vater hatte solche Träume nicht mehr. Und seine Zweifel waren nicht ohne Grund. Und nun beginnt endlich meine Geschichte dieser Sommermonate; dieses Sommers des großen Rätsels. Des großen Wunders.

2. Szene

Man sieht Klarissa und Mira weiter beim Wäscheaufhängen.

Klarissa: *unterbricht ihre Arbeit, ruft in den Wohnwagen hinein* Swetlana!

Dann arbeiten beide Mädchen weiter.

Artur spielt auf seinen Rohrflöten.

Klarissa wird ärgerlicher. Wieder ruft sie in den Wohnwagen hinein. Swetlana!

Swetlana: *erscheint in der Tür des Wagens, ein Buch in der Hand.*

Klarissa: Wir arbeiten hier. Du liest!

Swetlana: Eine halbe Seite noch... und das Kapitel ist zu Ende.

Klarissa: Und das nächste beginnt, das wieder noch spannender ist.

Alenka: Klarissa hat Recht, Swetlana. Nur ein paar Minuten, hast du gesagt, dann kommst du.

Swetlana: *wirft das Buch ärgerlich hinter sich in den Wohnwagen, kommt dann gleichfalls an den Waschtrog und wringt ein Wäschestück aus.*

Alenka: Was für ein wundervoller warmer Früh-sommertag! Es gibt keinen besseren Tag zum Wäschetrocknen.

Artur spielt auf seinen Rohflöten.

Zugleich hört man nun aus dem Hintergrund auch Schweinegrunzen.

Ranko: *hat seine Schrotflinte wieder zusammengesetzt, er hebt sie jetzt probend vor das Gesicht, wie zielend.*

In diesem Moment erscheint Bonko, sein jüngerer Bruder und der Onkel der Schwestern, zwischen den aufgehängten Wäschestücken hindurch vor dem Wohnwagen – die Flinte ist genau auf ihn gerichtet.

Bonko: *zieht scherzhaft die Arme in die Höhe.*

Sein Gesicht schmückt ein Backenbart und er trägt einen großen schwarzen Zylinder auf dem Kopf, den er nun abhebt und dem er ein weißes Kaninchen entnimmt.

Simsalabim!

Er lässt das Kaninchen durch die Luft kreisen.

Eines alleine kann nicht karnickeln.

Ich sperre es in den Käfig zu Schnutte. Der wird Purzelbäume schlagen vor Freude.

Tatjana: Es ist ein Weibchen?

Bonko: *lacht* Ich werde doch wohl ein Weibchen von einem Männchen unterscheiden können. Es dauert nur einige Wochen: Dann karnickelt es schon. Fünf, sechs neue Karnickel. Und wieder karnickelt es. Zwanzig, dreißig, fünfzig. Dann verkaufen wir zwei jeden Tag. *Er lässt das Kaninchen wieder im Hut verschwinden und den Hut dann kurz um seinen Rücken kreisen. Wieder zeigt er den Hut vor, dreht ihn um, wie ihn ausschüttend.*

Oh – das Karnickel ist fort!

Nichts mit Karnickeln, nichts mit Karnickelzucht.

Armer Schnutte! Jetzt bleibt er doch allein.

Er zieht den Hut erneut hinter den Rücken und setzt ihn sich mit elegantem Schwung auf den Kopf. Wieder nimmt er ihn ab.

Simsalabim.

Das Kaninchen ist wieder da!

Er hat das Kaninchen aus dem Hut gegriffen und schwenkt es durch die Luft.

Wieder Schweinegrunzen im Hintergrund.

Ranko: Gut, so verspeisen wir Schnutte erst, wenn er karnickelt hat.

Für heute bleibt es beim Schweinebraten.

Und ihr drei Mädels macht unter euch aus, wer mir heute beim Schlachten hilft.

Kein Widerspruch! So ist es besprochen, so bleibt es.

Gott hat mir drei taffe Mädchen geschenkt – was er sich auch immer dabei gedacht hat.

Er putzt an seiner Schrotflinte.

Ich jedenfalls denke: Drei taffe Mädchen – das ist so gut wie drei taffe Söhne. Zimperliche Söhne – das könnte sich ein Vater wie ich nicht leisten. Also: Auch zimperliche Töchter kann es für mich nicht geben.

Bonko „zaubert“ währenddessen weiterhin mit seinem Kaninchen: lässt es in seiner Jacke und in seinem Ärmel verschwinden und „zaubert“ es wieder vor.

Joseph, der Dorfpolizist, ein Mann Mitte dreißig, ist von rechts aufgetreten. Er bleibt, von den anderen unbemerkt, zunächst an der Seite. Er zieht eine Flasche unter seiner Uniformjacke hervor und nimmt einen kräftigen Schluck.

Wieder Schweinegrunzen.

Wer schlachtet mit mir das Schwein?

Die drei Schwestern tauschen Blicke. Sichtbar ist keine von dem Gedanken angetan.

Lost es aus, wenn ihr wollt.

Doch keine kommt dran vorbei. Wäsche waschen ist gut. Nähen ist gut. Kochen und Gemüseputzen ist gut. Schlachten ist gut.

Joseph will erneut einen Schluck aus der Flasche nehmen, doch die Flasche ist leer.

Ranko legt wieder zielend das Gewehr an das Gesicht. Enten jagen und Enten schießen ist gut.

Schweinegrunzen.

Artur spielt auf den Rohrflöten.

Joseph: *schüttelt die Flasche aus, lässt sie wieder in der Innentasche seiner Uniform verschwinden, dann kommt er heran, geht direkt auf Bonko zu. Lass mich das Kaninchen sehen! Mir liegt eine Anzeige vor: Zum zweiten Mal wurde ein Kaninchen aus einem nahen Gehege entwendet.*

Bonko: *hat das Kaninchen eben wieder in seine Jacke „gezaubert“ Ein Kaninchen? Welches Kaninchen? Er streckt Joseph zur Prüfung den Hut hin.*

Joseph: *untersucht den Hut, er kann kein Kaninchen finden. Er hat an diesem Vormittag schon reichlich getrunken, wie nun und auch im folgenden sichtbar wird.*

Er wendet sich an Ranko. Und deinen Waffenschein will ich sehen.

Im Übrigen: Das Schießen von Enten ist strengstens verboten, jedenfalls euch Zigeunern.

Ranko: *Nur eine alte Schrotflinte.*

Joseph: *Spielt keine Rolle. Dein Waffenschein.*

Ranko: *sucht in seinen Taschen, dann Ich habe ihn unter dem Kopfkissen, im Schuppen drüben. Er zeigt in die Richtung und erhebt sich.*

Tatjana: *legt ihre Flechtarbeit beiseite, erhebt sich ebenfalls. Lass, Ranko! Ich gehe für dich und hol ihn.*

Sie geht auf Bonko zu, mit kurzem Augenzwinkern; während sie den Wohnwagen um-

rundet und dahinter verschwindet, folgt er ihr einige Schritte.

Joseph: *Bonko nachrufend* Halt! Hier geblieben!

Bonko kehrt wieder um. Doch das Kaninchen ist nun längst in Sicherheit.

Joseph wendet sich an Alenka. Und woher kommen diese Kartoffeln?

Erst gestern erzählten mir wieder zwei Bauern, man plündert nachts ihre Äcker.

Alenka: Sie meinen, Herr Wachtmeister, diese Kartoffeln seien gestohlen? – Sie sind aus unserem Garten, hinter dem Schuppen. Wir pflanzen und ernten.

Bonko: Und was die zerwühlten Acker anbetrifft, Herr Wachtmeister: Da müssen die Bauern die Wildschweine in Schach halten.

Joseph: *geht jetzt wieder auf Bonko zu* Heraus mit dem Kaninchen!

Ich habe gesunde Augen. Ich habe ein weißes Kaninchen gesehen.

Er beginnt ihn nun überall abzuklopfen.

Bonko lässt es lächelnd geschehen; er dreht scherzhaft auch noch seine Hosentaschen nach außen. - Joseph findet nichts.

Josephs Blick fällt auf den Weidenkorb. Er greift ein paar Weidenstränge.

Woher kommen die Weidenstränge? Ihr habt die Genehmigung? Ohne Genehmigungsschein ist euch das Schneiden von Weidensträngen verboten.

Tatjana kommt wieder hinter dem Wohnwagen hervor, eine Weinflasche und ein Glas in der Hand.

Tatjana: *zu Joseph, mit einer lässig entschuldigenden Geste* Ich suche gleich weiter...

Darf ich Ihnen solange etwas von unserem Wein anbieten, Herr Wachtmeister?

Sie sind schon ein paar Stunden unterwegs, wie ich Ihnen ansehe – unter dieser sengenden Sonne. Setzen Sie sich einen Moment! trinken Sie! Bevor Sie ganz ausgetrocknet sind.

Sie deutet auf den liegenden Holzbottich und gießt ihm ein.

Joseph reagiert zunächst unschlüssig, dann wird er von Tatjana sanft auf den Bottich gedrückt, und sie schiebt ihm das Weinglas zwischen die Finger.

Als er immer noch zögert, hilft sie nochmals nach: Joseph hat nun das Glas an den Lippen und trinkt – Tatjana sieht ihn erwartungsvoll an, sie will sein Urteil, Joseph nickt schließlich zufrieden und trinkt einen zweiten Schluck, dann einen dritten.

Das Glas ist leer. Tatjana gießt es wieder voll. Diesmal hält sie es Joseph selbst direkt an den Mund. Joseph trinkt.

Nach dem zweiten Schluck macht er plötzlich eine Geste der Abwehr. Trotzdem habe ich ein weißes Kaninchen gesehen und ich muss es konfiszieren.

Tatjana veranlasst, dass er wieder trinkt.

Und ich muss *er zeigt auf den Korb* diese Weidenstränge dort konfizieren.

Sein Widerstand bleibt kraftlos – wieder trinkt er. Auch das zweite Glas ist leer.

Und diese Flinte dort muss ich konfizieren.

Tatjana: *gießt ihm ein drittes Glas voll.*

Gestern Morgen habe ich Ihre Frau getroffen.

Joseph: Meine Frau?

Tatjana: Sie sagte mir, Sie hatten letzte Woche Geburtstag.

Wir plauschten ein bisschen. Auch von ihrem kleinen Kummer erzählte sie mir.

Joseph: Ihr kleiner Kummer?

Tatjana: Nun, das ist Ihnen doch kein Geheimnis, Herr Wachtmeister: wie Ihnen im Dorf die Frauen hinterher schauen – mit Ihrer schicken Uniform.

Alle sprechen vom „schönen Joseph“ – Sie wissen es.

Joseph macht eine abwehrende Geste – doch er genießt das Kompliment. Er schwankt in- zwischen und hat Mühe, sich auf dem Bottich zu halten..

Wieder kippt sie Wein in seinen Mund.

Nun ja, ein bisschen Eifersucht... So sind ver- liebte Ehefrauen nun einmal.

Zu den anderen Was haltet ihr von diesem Vorschlag: Wir spielen unserem schönen Joseph ein Ständchen? - Ich denke an das Geburtstagslied, das Klarissa in diesem März für ihren Vater geschrieben hat.

Ein paar Tage danach – da darf man noch einmal feiern!

Man tauscht Blicke untereinander, die zunehmend Zustimmung signalisieren.

Klarissa und Swetlana verschwinden im Wohnwagen und – Joseph leert inzwischen sein drittes Glas - kommen mit einigen „Zigeunerinstrumenten“ wieder zurück.

(Idealer Weise sind dies: eine Zimbel, eine Mandoline, Kastagnetten. Doch die Wahl der Instrumente kann den Möglichkeiten der Schauspieler angepasst werden; oder die Musik kommt von Band und wird auf den Instrumenten nur imitiert.)

Alle beginnen, das Geburtstagsständchen für Joseph zu singen – es ist wie ein plötzlicher Ausbruch von heftiger Lebensfreude.

Klarissa, Swetlana, Mira, Alenka, Ranko, Bonko:

Wir die wir hier versammelt sind,
wir grüßen das Geburtstagskind.

Juchhe, juchhe, juchhe.

Ja welche Freude das doch ist,
dass du in unsrer Mitte bist.

Juchho, juchho, juchho.

Es fehlte sonst im grauen Erdental
es fehlte uns ein Sonnenstrahl.

Juchhu, juchhu, juchhu.

Dein Platz wär leer bei Tag und Nacht
und unvollständig unsre Zahl.

Das hast du wirklich gut gemacht,
dass du geboren bist, da lacht

die Sonne selbst ein zweites Mal.
Juchhei, juchhei, juchhei.

*Gottfried ist von rechts gekommen.
Es ist Klarissas Verehrer – ein junger Mann
aus dem Dorf, klein und etwas dicklich in sei-
ner Gestalt, mit rundem Gesicht und mit Bril-
le, doch von sehr fröhlicher Natur.
Als das Lied zu Ende ist, klatscht er Beifall.*

Gottfried: Alle schon beim Musizieren...

Wieder klatscht er Beifall.

Klarissa: *hebt den Finger an den Mund. Psst!*

*Sie zeigt auf Joseph, der inzwischen ganz vom
Schemel gesunken ist, während Tatjana ihn
auffängt und sanft auf dem Boden zum Liegen
bringt.*

Gottfried: *nun mit gedämpfter Stimme, er richtet sich
dabei an alle drei Schwestern Ich wollte nur
Bescheid sagen: Ich habe wieder für zwei
Stunden die Bühne im Tanzsaal gemietet.
Morgen Nachmittag um drei, für unsere
nächste Probe.*

Klarissa: *geht nun auf ihn zu, plötzlich drückt sie ihm
demonstrativ einen Kuss auf die rechte Wan-
ge; neben ihm stehend ist sie fast einen halben
Kopf größer als er.*

Nach einem kurzen Blick auf den Vater.

Gottfried – wir sollten es ihm endlich sagen.

*Während sie Gottfried bei der Hand fasst Wir
wollen uns verloben.*

Ranko: Verloben? Wie?

Und das heißt: demnächst heiraten?

Klarissa: Nun: erst einmal verloben.

Ranko: Um dann zu heiraten? – Das ist ausgeschlossen.

Gottfried: *reckt sich mit jedem seiner Zentimeter auf.*

Mit Verlaub – ich mag etwas kurz geraten sein.

Auch sind meine Augen nicht die besten.

Ich bin kein Sinti und kein Zigeuner, keiner von euch, nur ein normaler Burgenländer; und trotzdem anständig.

Und sehen Sie her: *er streckt seine Hände vor*

Ich habe gesunde kräftige Hände.

In einem Jahr übernehme ich die Werkstatt meines Vaters.

Ich kann eine Familie ernähren.

Und auch im Kopf habe ich einiges, das sich sehen lassen kann, fragen Sie Klarissa.

Geben Sie uns etwas Zeit und Sie werden uns in Wien auf der Bühne erleben – uns zwei und auch Ihre anderen beiden Töchter, mit meinen und Klarissas Liedern.

Ranko: Noch einmal sage ich: Heirat ist ausgeschlossen.

Gottfried: *reagiert nun doch betroffen.*

Ranko: Ich kann keine Mitgift zahlen.

Gottfried: Eine Mitgift? *Er macht eine gleichgültige wegwerfende Handbewegung.*

Ranko: Dein Vater wird nach einer Mitgift fragen.

Alle Väter fragen nach einer Mitgift. Wenn die Söhne heiraten, denken sie sofort an die Mitgift. Sie denken an nichts anderes.

Bei mir ist es umgekehrt. Drei Töchter, die ich verheiraten soll – das macht mich zum Bettler, mehr noch als ich es jetzt schon bin.

Gottfried blickt weiterhin betroffen.

Tatjana: *mischt sich ein, sie geht zu Gottfried und legt ihm den Arm um die Schulter.*

Mach dir keine Gedanken, Gottfried. Die Mitgift übernehme ich. Und auch die Brautfeier.

In wenigen Wochen erbe ich ein Geld, das alle Geldsorgen fortpusten wird.

Kümmere dich nicht darum, was ihr Vater sagt. Alle Sorgen sind überflüssig. Und was ich verspreche, das halte ich.

Zu den anderen Doch jetzt wird es Zeit, dass wir den schönen Joseph von hier fortschaffen – ehe er wieder aufwacht.

Einfach in ein Gebüsch am Rand der Straße, wo er seinen Rausch ausschlafen kann.

Ranko: *nickt. Er drückt seiner Frau die Waffe in die Hand, damit diese sie in den Wohnwagen bringt. Dann greift er die Decke, auf der er gegessen hat, und winkt seinen Bruder Bonko heran; beide zusammen und auch Tatjana manövrieren Joseph auf die Decke.*

Joseph ist schwer, so springt nun auch Gottfried heran und hilft beim Tragen: Bonko geht voran, Ranko und Gottfried, die hinteren De-

ckenzipfel fassend, hinterher. Sie verschwinden nach rechts.

Die Schwestern wenden sich wieder dem Waschtrog und den letzten Wäschestücken zu. Tatjana folgt Alenka in den Wohnwagen, um ihre Flechtarbeit dorthin zu bringen.

Artur erhebt sich plötzlich und geht zu Swetlana, er winkt sie schließlich etwas zur Seite.

Artur: Seit gestern versuche ich, dich einen Moment allein zu sprechen.

Dir ist ein junger Mann mit Namen Wittich bekannt?

Swetlana: *zunächst nur wie ein Echo* Wittich?

Artur: Ich war die letzten drei Tage in Weiden. Dort traf ich in einem Gasthaus zwei junge Männer. Der eine machte einen völlig verwirrten Eindruck. Ich hielt ihn zunächst für betrunken. Doch das war es nicht. Er trank nur einen dünnen Apfelsaft.

Später, als ich im Freien saß, kam er noch einmal auf mich zu. Sein Gesicht und sein Blick waren jetzt völlig klar. Er sagte, er hätte gehört, dass ich aus Winden gekommen sei. Ob ich von dort eine Swetlana kenne.

Swetlana: Das hat er gefragt?

Artur: Ich soll dich grüßen lassen von ihm.

Wittich – du kannst diesen Namen irgendwie einordnen?

Ich hatte mich zuvor längere Zeit mit seinem Begleiter unterhalten, dem anderen jungen Mann. Seit zwei Jahren wandern die beiden

zusammen. Der Begleiter erzählte mir, sein Freund – also jener Wittich – habe sechs Jahre in einer Anstalt verbracht. Man hatte ihn im vorletzten Kriegsjahr als Lazarethhelfer eingesetzt. Das haben seine Nerven nicht mitgemacht. Die Schreie der schrecklich Verstümmelten, der stündlich Sterbenden... Als alles vorüber war, stürzte er sich von einer Brücke. Jemand doch zog ihn aus dem Wasser, und dann brachte man ihn in die Anstalt. Das war die Geschichte.

Swetlana: *sichtbar mit Mühe ihre Gedanken ordnend*

Wittich... er lässt mich grüßen...

Ranko und Bonko kehren zurück.

Zwischendurch hat man mehrmals wieder das Schwein grunzen hören.

Ranko: *wendet sich sogleich seinen Töchtern zu.*

Also, es ist so weit – Zeit zum Schlachten.

Wer von euch dreien ist es?

Klarissa: *geht auf Bonko zu, drei Taschentücher in der Hand. Bonko soll diese drei Taschentücher in seinen Hut nehmen. Wer von uns das rote zieht, der muss beim Schlachten helfen. Sie legt die drei Tücher in Bonkos Hut, der schüttelt sie etwas darin und hält dann, mit etwas abschützender Hand, den Hut zur Probe hin.*

Ranko: Und noch diese Wahl habt ihr: Ob ihr das Messer verwenden wollt oder die Schrotflinte.

Doch wenn ihr mit der Schrotflinte arbeitet, müsst ihr anschließend die Schrotkörner aus dem Fleisch sammeln.

Swetlana greift nun als erste in den Hut. Sie zieht ein weißes Taschentuch.

Mira greift hinein – sie zieht das rote.

Ein kurzer Schrecken fliegt über ihr Gesicht. Dann signalisieren ihre Blicke Tapferkeit.

Mira: Doch in keinem Fall das Messer. Die Flinte!
Alenka kommt eben wieder aus dem Wagen.

Ranko: Alenka – noch einmal die Flinte!

Alenka kehrt in den Wagen zurück und bringt die Flinte.

Das Schwein grunzt.

Swetlana: Mira – du bist die jüngste. Dass es dich trifft – ich finde es doch irgendwie ungerecht. Bist du einverstanden, wenn ich bei dir stehe und deine Hand halte? davor und vielleicht auch danach?

Klarissa: Das denke ich gerade auch.

Mira – soll ich dir die andere Hand halten? oder einfach neben dir stehen?

Mira blickt beide an – überrascht und erleichtert. Sie nickt.

Die drei Schwestern verschwinden mit dem Vater hinter den Wohnwagen.

Heftiges Schweinegrunzen.

Artur hat wieder seine Rohrflöten gegriffen und spielt. Die Rohrflöten haben jetzt einen schönen Klang, und Artur erweist sich als ein guter Spieler. Die Melodie, die er spielt, ist

wieder die des Anfangs – die vom Kassettenrekorder.

Plötzlich hört man den Schuss der Flinte.

Dunkelheit auf der Bühne.

Das Rohrflötenspiel Arturs geht über in die Musik aus dem Kassettenrekorder auf Swetlanas Tisch.

3. Szene

Es wird wieder hell über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Wie zuvor sitzt sie mit ihrer Enkelin Rosvita zusammen.

Swetlana: Du kennst dieses Lied? Hat es Mutter manchmal für dich gesungen?

Es war nur eines von vielen, die wir häufig spielten und sangen: meine beiden Schwestern, mein Onkel Bonko, meine Mutter, meine Großtante Tatjana. Nur Vater sang wenig. Dafür war er ein guter Schütze.

Rosvita: Du hast auch Mandoline gespielt?

Swetlana: *nickt* Unsere Mutter spielte ebenfalls Mandoline und überhaupt jeder von uns irgendetwas.

Ich kenne kaum einen Sinti, der nicht ein Instrument gespielt oder wenigstens doch gesungen hätte.

Es liegt uns einfach im Blut. Die Musik und der Tanz.

Es gibt viele Klischees über uns – die Sinti und Roma. Aber manche Klischees haben es an sich, dass sie schließlich doch wahr sind.

Sicher, die meisten Klischees über uns waren übel, und wir hätten weit besser ohne alle Klischees gelebt.

Ich will mit meiner Geschichte fortfahren.

Wir waren übergesiedelt aus Siebenbürgen, das sagte ich, wo ich meine Kindheit und meine Jugend verbracht hatte. Ein schwerer und leichter Abschied. Viele Familien siedelten damals um, auf der Suche nach einem besseren Leben.

Unsere Vorfahren waren aus Deutschland ausgewandert – in eine deutsche Siedlung in Siebenbürgen, das als offen und tolerant galt. Doch das war es nur eine kurze Zeit. Und in der Randgruppe der Deutschen blieben auch wir Sinti nur eine Randgruppe mit stark eingeschränkten Rechten.

Auch in unserer neuen Umgebung im Burgenland hatten wir es mit den Menschen, den Alteingesessenen, lange nicht leicht.

Die meisten blickten mit Argwohn auf uns – die „Zigeuner“, wie sie uns nannten, und das hieß für viele: ein zweifelhafter Menschenschlag, im besten Fall arme Tagelöhner, im schlimmeren Fall verschlagene Händler, Betrüger, Diebe.

Nicht alle sahen es so. Auch gute Freunde fanden wir nach und nach. Doch das Leben blieb hart. Und viele Sondergesetze grenzten uns aus. Oft retteten uns nur die kleinen Listen und ein Stück Verschlagenheit.

Sie folgt ihren Gedanken.

Es gab keinen Ort ohne Fremdenfeindlichkeit. Und von einigen Menschen schlug sie uns entgegen als blanker Hass...

Diese Gegend mit ihrer grenzenlosen Weite, mit ihren endlosen Weidenflächen und sanften Hügeln, die uns an sonnigen Tagen wie ein Stück Himmel erscheinen konnte, hatte immer zugleich auch ein finsternes Gesicht; sie konnte Himmel und Hölle sein.

4. Szene

Es wird hell auf der rechten Seite.

Man sieht nun die kleine Bühne des Tanzsaals in vollem Licht.

Bonko sitzt am Klavier und spielt.

Die Treppen der Bühne hinauf kommen die drei Schwestern und Gottfried – alle haben sie schwarze Zylinder in der Hand, die sie während des folgenden Liedervortrags immer wieder elegant schwenken.

Es ist ein sehr flotter, schon recht professionell wirkender Auftritt.

Gottfried: *macht kurz die Ansage, mit einer Verneigung zu einem imaginären Publikum*
 Das Lied vom schwachen Geschlecht.
Er beginnt zu singen.

Am Anfang, wie man weiß, erschuf
 der Herr den Herren, und er ließ
 ihm gleich ein ganzes Paradies,
 ganz ohne Arbeit und Beruf.

Die drei Schwestern: *singen gemeinsam*
 Und dass er nicht so einsam sei,
 erschuf er schließlich nebenbei
 und so zum Zeitvertreib
 auch noch das Weib.

Alle vier: Das Weib, das Weib, das Weib.

Gottfried: Das machte er aus einer Rippe.
 Das war dem Manne lieb und recht.

Alle vier: Dann folgte schnell die erste Sippe
 und bald das menschliche Geschlecht.

Gottfried: Der Herr, der alles schuf und dachte,
 der Herr des Herrn, er machte
 dann dass das Weib nichts andres mochte

Klarissa: Als dass sie Wäsche wusch und kochte.

Swetlana: Als dass sie häkelte und strickte.

Mira: Als dass sie bügelte und flickte.

Alle drei: Dem Wunsch des Mannes zu genügen,
 das war des Weibes Wonne und Vergnügen.

Klarissa: Auch dass es artig Jahr für Jahr
 dem Mann ein neues Kind gebar.

Gottfried: So hatte es der Herr gewollt,
 so will's der Herr des Herren nun:
 dass ihr ihm fleißig dienen sollt,

nichts andres müsst ihr tun.

Die drei Schwestern:

Das Selber-Denken und Entscheiden
Das schmerzt im Kopf, das mögen wir nicht
leiden.

Swetlana: Das wollen wir vermeiden.

Mira: Das ist für uns die größte Plage.

Alle drei: Wir haben alle Tage

nur diese eine Frage:

Wie machen wir's dem Herren recht.

*Das Wort „Herren“ begleitet ein kurzer iro-
nischer Blick nach oben.*

Wir sind, wir sind das schwache Geschlecht.

*Sie schwenken auf- und abgehend ihre
schwarzen Zylinder.*

Klarissa: Wir Frauen wir sind zart und schwächlich.

Swetlana: Wir Frauen sind gebrechlich.

Mira: Dafür doch schleppen wir mit Schweiß

Eimer und Wäschetröge

Swetlana: und mit Fleiß

kneten wir Teig und stampfen Korn und Reis.

Klarissa: Und tragen Kinder auf dem Rücken.

Mira: Und sind wir krumm vom vielen Bücken

und knitterig und faltig

Swetlana: Und nicht mehr wohlgestaltig

Klarissa: Dann waren wir doch eine Lebenszeit

redlich und dienstbereit,

ein gutes Weib und treu und echt.

Alle drei: *ihre Zylinder schwenkend* Wir sind, wir

sind das schwache Geschlecht.

Klarissa: Die großen Dinge, jedenfalls die meisten,

die können wir nicht leisten.

Mira: Die müssen wir den Männern lassen.

Swetlana: Wie: ein gelehrtes Buch verfassen.

Klarissa: Wie: lesen und studieren.

Mira: Wie: philosophisch diskutieren.

Swetlana: Wie: einen Staat regieren.

Klarissa: Wie: standhaft in die Schlacht marschieren
und sich mit Lust erschießen.

Alle drei: Das können Männer nur, das ließen
wir Frauen gleich am besten bleiben
und lassen es die Männer treiben.

Klarissa: Das Selber-Denken und Entscheiden

Swetlana: Das schmerzt im Kopf, das mögen wir
nicht leiden.

Mira: Das bringt uns Frauen um.

Gottfried: *auf sie zeigend* Das könnt ihr nicht, dafür
seid ihr zu dumm.

Die drei Schwestern: Dafür sind wir zu dumm.
Zu dumm, zu dumm, zu dumm.

Klarissa: Zu dumm nur, dass wir längst entdeckten,
wo sich die Dummen auf der Welt versteckten

Swetlana: Eine doch gut bekannte Menschenart

Mira: Und meistens trug sie einen Bart.

Klarissa: Wir wissen, wo noch viele davon wohnen.
Doch lassen wir euch Herren eure Illusionen
und singen weiter und tun treu und echt:

Alle drei: *wieder die Zylinder schwenkend* Wir sind,
wir sind das schwache Geschlecht.

Gottfried: *tritt vor, wie in der Rolle eines Conferen-*
ciers, er liest von einem Zettel ab.

Hören Sie dazu, verehrtes Publikum, einen unserer großen Philosophen, Schopenhauer: "Die Weiber bleiben ihr Leben lang Kinder, sehen immer nur das Nächste, kleben an der Gegenwart, nehmen den Schein der Dinge für die Sachen und ziehen Kleinigkeiten den wichtigen Angelegenheiten vor."

„Weder für Musik, noch Poesie, noch für bildende Künste haben sie wirklich und wahrhaftig Sinn und Empfänglichkeit; sondern bloße Äfferei, aus Beruf ihrer Gefallsucht, ist es, wenn sie solche affektieren und vorgeben."

"Das Weib ist... ein subordiniertes Wesen... eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Manne, als welcher der eigentliche Mensch ist."

Er schlägt sich, mit verstecktem ironischen Lachen, männlich gegen die Brust.

Plötzlich ertönt ein schriller Pfiff.

Robert, Wolf und Karl sind in den Tanzsaal eingetreten – drei junge Männer aus dem Dorf. Alle drei tragen die gleichen braunen Jacken, die etwas Militärisches haben, und zwei, Robert und Wolf, haben eine Pferdepeitsche hinter ihrem Gürtel; Karl trägt einen Stock bei sich. Auf Roberts rechter Schulter sitzt eine weiße Ratte. Die Gesichter aller drei und ihre Körperhaltung zeigen Aggression.

Der Pfiff wiederholt sich – es ist wie eine ironische spöttische Beifallsbekundung.

Robert, auf- und abgehend, taxiert die Anwesenden mit lauernden Blicken.

Schließlich geht er zu Bonko und schlägt den Klavierdeckel zu.

Robert: Nun, du backenbärtiges schräges Zigeunerarschgesicht.

Er greift ihn am Backenbart.

Geiler Ziegenbock! Stellst unseren jungen Frauen nach hier im Dorf...

Lass deine schmierigen Schweißfinger in deinen Taschen, geiler Bock.

Du hast verstanden?

Bonko reagiert mit einem ängstlichen Nicken.

Robert macht einen Sprung auf die Bühne, geht jetzt auf Gottfried zu. Er hat währenddessen die Peitsche aus seinem Gürtel gezogen.

Und du! Schnupperst an diesen Zigeunerdirnen herum...

Er mustert die Mädchen, abschätzig.

Du solltest dir eine neue Brille beschaffen.

Er reißt ihm die Brille vom Gesicht.

Ledernes Zigeunerfleisch...

Er rümpft verächtlich die Nase, dann hebt er mit der Peitsche bei Mira und Swetlana den Rock an. Dirnenfleisch...

Bonko: *springt auf* Schluss! Schluss!

Wenn ihr mich beleidigt...

Doch meine Nichten beleidigt ihr nicht!

Robert: Nicht?

Er zertritt Gottfrieds Brille unter seinem Fuß.

Willst deine Nichten, deine Zigeunerdirnen verteidigen?

Er springt wieder von der Bühne, wirft Karl seine Ratte zu und stellt sich mit erhobener Peitsche vor Bonko auf.

Dann gibt er Bonko einen Stoß, dass dieser nach hinten taumelt – genau auf Wolf zu, der ihm nun wieder einen Stoß nach vorn gibt, in die Richtung Roberts, der ihn erneut zurückstößt. Dieses Vor- und Zurückstoßen wird zunehmend aggressiv. Bonko stürzt schließlich zu Boden. Robert, auflachend, versetzt ihm einen Schlag mit dem Peitschenstock.

Gottfried: *will jetzt nicht mehr untätig bleiben, er springt von der Bühne und greift einen Stuhl und hebt ihn gegen Robert.*

Da steht schon Wolf hinter ihm – und hält ihm in der Luft den Arm fest, ein eisenharter klammernder Griff, mit dem er ihm schließlich den Arm auf den Rücken dreht und ihn gleichfalls zu Boden zwingt.

Er tritt auf den Liegenden ein.

Bonko: *ist wieder aufgesprungen – um Gottfried zu Hilfe zu kommen. - Damit zieht er nur weitere nun vollends ungehemmte Aggressionen auf sich. Robert schlägt ihm mit den Fäusten ins Gesicht, ebenso Wolf. Bonkos Gegenwehr dauert nur kurz. Dann liegt er wieder am Boden, nun blutüberströmt. Alle drei, jetzt auch Karl, treten weiter auf ihn ein.*

Auch Gottfried wird mit Tritten traktiert, auch sein Widerstand ist gebrochen.

Die drei Schwestern verfolgen den Vorgang mit Schreckens-starren Blicken. Klarissa hat, als Gottfried zu Boden ging, gleichfalls eingreifen wollen; doch Swetlana hat sie zurückgehalten.

Auf den Gesichtern von Robert und seinen beiden Kumpeln liegt Triumph.

Robert nimmt sich von Karl die Ratte zurück und setzt sie sich wieder auf die Schulter.

Bonko erhebt sich und taumelt zur kleinen Probephöhne, mit blutendem Gesicht.

Die rechte Bühnenseite versinkt in Dunkel.

5. Szene

Das Wohnzimmer der alten Swetlana liegt wieder im Licht. Wie zuvor sitzt sie mit ihrer Enkelin Rosvita zusammen.

Swetlana: Es gab diese kleine Bühne im Tanzsaal im Dorfgasthaus, den Gottfried dann und wann für eine unserer Proben mietete. Wir übten Lieder ein, die Gottfried und Klarissa geschrieben und komponiert hatten – vor allem waren es die Liedtexte von Gottfried, der ein sehr findiger, sehr origineller Kopf war. Mit seiner kleinen untersetzten Figur hatte er von seiner Erscheinung her wenig

zu bieten, doch das holte er spielend auf mit dem, was aus seinem Kopf sprudelte. So weit ich es beurteilen kann, hat ihn Klarrissa wirklich geliebt und tatsächlich haben die beiden später geheiratet.

Gottfrieds Idee war es auch, dass wir alle Zylinder trugen. Es sollten für uns junge Frauen noch elegante schwarze Anzüge dazu kommen, wie sie damals in den Zwanziger Jahren auch für Frauen in Mode kamen. Die zu kaufen doch hatten wir damals kein Geld, wir nähten sie uns schließlich selbst – als wir Jahre später tatsächlich aufbrachen, wie Gottfried es für uns alle erträumte, zu einer Tournee durch das Burgenland und nach Eisenstadt und einmal sogar nach Wien. Berühmt wurden wir nicht, schon gar nicht reich, doch immerhin wurden wir reichlich beklatscht. Wir reisten unter dem Namen „Die vier Zylinder“ – und das war eine Anspielung auf die jetzt immer häufiger in den Städten fahrenden vierzylindrigen Autos. Gottfried spielte auch mit dem Namen „Der Vier-Zylinder“ für unsere kleine Truppe; und das spiegelte seine Träume, uns alle selbst in einem solchen Vierzylinder fahren zu sehen – spätestens wenn wir mit unseren Auftritten reich und berühmt geworden wären.

Ich habe von dem „finsternen Gesicht“ gesprochen, in das wir so oft doch blicken

mussten. In jenem Tanzsaal begegnete es uns zum ersten Mal in solcher Brutalität. Wir wussten nicht, was diese Feindlichkeit, diesen Hass auf uns zog. Sicher, viele Sinti und Roma, tausende waren damals gekommen. Doch sie verteilten sich über das ganze östliche Österreich, und sie versuchten, mit den Einheimischen in Frieden auszukommen.

Was Bonko betraf, meinen unverheirateten jungen Onkel, so war er gewiss ein Schürzenjäger – doch auch tatsächlich ein Charmeur, der leicht die Frauenherzen eroberte. Dass er ihnen nachstellte und sie ihren Männern auszuspannen versuchte, das wieder konnte man ihm sicher nicht vorwerfen. Beide, Bonko und Gottfried, brauchten Tage, um sich von den Schlägen und Tritten zu erholen. Doch dieser ganze Konflikt stand erst am Beginn...

Es war eine Gruppe von drei jungen Männern, die inzwischen überall Sympathisanten sammelten und Mitläufer suchten. Sie nannten sich „Die weißen Ratten“ – das weiß stand für ihre arische Herkunft, mit den Ratten wollten sie auf ihre Gefährlichkeit hinweisen, die große Zahl, mit der sie sich vermehren und bald zum Angriff bereit stehen würden.

Sie hatten diesen Wahn in ihrem Kopf: die ethnische Reinigung dieser Region, die Ausmerzungen minderwertiger Elemente.

Sie entnimmt dem Album ein alters Couvert und diesem einen vergilbten Zettel.

Ich möchte dir etwas vorlesen, einen Eintrag, wie er sich in Meyers Konversations-Lexikon befand und wie er die damals überall gültige Meinung widerspiegelte: „Was die Zigeuner anlangt, so sind dieselben leichtsinnig, treulos, furchtsam, der Gewalt gegenüber kriechend, dabei rachsüchtig, in höchstem Grad zynisch und da, wo sie glauben es wagen zu können, anmaßend und unverschämt. Alle sind dem Betteln ergeben, gestohlen wird vor allem von Weibern und Kindern.“

Im Mittelalter waren Zigeuner vogelfrei. Jeder konnte uns ausrauben und abstechen, ohne ein Gericht und eine Strafe fürchten zu müssen.

Man kannte uns in unseren Eigenarten. Das war: ein ununterdrückbares ewiges Wandern, eine kriminelle Veranlagung, Unfähigkeit zu vorsorgender Lebensplanung, Arbeitsscheu, Hinterhältigkeit, Unsauberkeit, Streitlust. Doch es gab auch die romantisierenden Komponenten. Das waren: große Freiheitsliebe, magische und wahrsagerische Fähigkeiten, eine starke erotische Ausstrahlung, besondere musikalische Fähigkeiten und Geschick bei akrobatischen Tätigkeiten.

Es ist der bekannte verhängnisvolle Kreislauf: Man schließt eine Gruppe von Menschen aus, verweigert ihnen menschenwürdige Arbeit und soziale Einbindung - und zwingt sie in einen Überlebenskampf, der genau all jene Eigenschaften hervorbringt, die man ihnen zu Anfang nachsagte...

Nun sind sie bestätigt.

Sie legt das Couvert zurück.

Doch wieder will ich zu meiner eigentlichen Geschichte zurückkehren. Und ich will dir jetzt erstmals den Namen nennen: Medard. Ich kannte Medard und seine Familie aus der deutschsprachigen Enklave in Siebenbürgen. Seine Familie - von der ich noch berichten werde - das waren: seine Mutter und sein Stiefvater und sein vier Jahre jüngerer Halbbruder Wittich.

Und nun war dies geschehen: Artur, der alte Landstreicher, der häufig zwischen Winden und Weiden pendelte, erzählte mir, dass Wittich im Nachbardorf Weiden aufgetaucht sei... Warum mich das aufwühlte und bewegte, das wirst du bald begreifen.

6. Szene

Wieder wird es über der ganzen mittleren Bühne hell. Man sieht den Wohnwagen mit dem angrenzenden Schuppen. Die Wäscheleine ist nicht mehr aufgespannt.

Mandolinenspiel aus dem Wohnwagen.

Alenka sitzt auf ihrem Schemel und schält Gemüse, vor ihr eine Decke mit zwei Töpfen.

Tatjana sitzt wenig von ihr entfernt und legt auf dem Boden I-Ging-Stäbchen aus.

Ranko kommt in seiner grünen Jacke. Er hat darunter diesmal einen erstaunlichen Leibesumfang. Er humpelt etwas.

Alenka: Du humpelst?

Ranko: Mein Eiterzeh, der ewige Störenfried. Wenn er mich wieder wochenlang ärgert, der alte Halunke, nehm ich die Axt und schlag ihn ab. *Er hat seine Jacke geöffnet, greift einen Sack hervor und wirft zwei tote Enten vor Alenka auf die Decke. Dann zieht er auch die Flinte unter seiner Jacke hervor.*

Alenka: *greift die Enten, begutachtet sie kurz, wickelt sie dann in die Decke und geht damit zur Treppe des Wohnwagens; ruft in den Wagen hinein Klarissa! Swetlana!*

Klarissa erscheint. Sie greift die Decke, trägt sie in den Wagen.

Dann erscheint Swetlana. Ranko hat die Flinte in den Sack eingehüllt und reicht diesen

Sack nun Swetlana. Auch die verschwindet damit im Wagen. - Kurz darauf hört man wieder Mandolinenspiel.

Ranko setzt sich neben Alenka, greift eine Mohrrübe aus einem der Töpfe und beginnt sie zu essen.

Der Artur war eben hier, er kam wieder aus Weiden, er erzählte eine neue Geschichte.

Man hat in der Nacht zwei Wohnwagen in Brand gesetzt. Und eine nahe Scheune.

Ranko: Zwei Wohnwagen...?

Eine Scheune?

Alenka: Die Scheune war häufig als Quartier an Zigeuner vermietet. Gott sei Dank nicht in dieser Nacht. Niemand kam zu Tode. Auch nicht in den Wohnwagen. Und die Leute konnten ihr Hab und Gut zum großen Teil noch ins Freie retten.

Ranko: Dieses Land ist weit...

Dieses Land hat Platz für alle...

Teufel sind das, die so etwas tun.

Alenka: Es ist schon der zweite Anschlag in diesem Jahr. Wenn ich daran denke: Jede Nacht kann es auch hier geschehen...

Ranko: Man weiß, wer es war?

Alenka: Eine Magd will drei Männer gesehen haben. Doch sie kannte sie nicht.

Klarissa: *ist erneut aus dem Wohnwagen gekommen; sie setzt sich neben Tatjana.*

Nun – was sagt dein I-Ging?

Tatjana: Ich sehe eine gute Nachricht – ganz nah.

Klarissa: Was geschieht mit uns?

Sind wir hier in Gefahr?

Tatjana: Ich habe es schon gefragt.

Das Zeichen ist immer DSCHEN: das Erregende, das Erschüttern, der Donner.

Doch es geht über in DSIEN. Es heißt: die Entwicklung, es heißt allmählicher Fortschritt. Rufe Swetlana. Sie bat mich, für sie die Stäbchen zu legen. Ihr Zeichen ist FU: die Wiederkehr, was auch bedeuten kann: Wendezeit.

Joseph tritt auf. Diesmal ist er nüchtern.

Joseph: *geht direkt auf Ranko zu* Ich brauche noch immer den Waffenschein.

Ranko: Den Waffenschein?

Zu einem Waffenschein gehört eine Waffe.

Wo ist hier eine Waffe?

Es gibt keine Waffe, nicht hier.

Joseph: *zu Tatjana* Und der Genehmigungsschein zum Schneiden von Weidensträngen.

Ranko: Zum Genehmigungsschein gehören die Weidenstränge. Wo gibt es hier Weidenstränge?

Joseph: Drittens muss ich den Stall mit den Kaninchen sehen.

Ranko: Zwei Wildkaninchen, die uns zugelaufen sind...

Tun Sie einen Blick, bitte sehr! Es wimmelt von Wildkaninchen hier auf den Feldern.

Joseph: *er zieht einen Zettel hervor* Der Polizeistelle liegt eine Beschwerde vor: Ihr habt eure Pachtgebühr an diesem Platz nicht bezahlt, seit nun schon drei Monaten.

Tatjana: *steht auf* Lieber Herr Wachtmeister... *Sie blickt auf seinen Zettel.* Das ist ein Missverständnis. Ich habe die Angelegenheit mit dem Gutsbesitzer geklärt. Alles wird demnächst nachbezahlt, aus meiner Erbschaft. Nebst Verzugszinsen. – Darf ich Sie hin begleiten, dass Sie ihn selbst fragen können? *Sie zeigt die Richtung* Es ist nur zweihundert Meter. *Joseph wiegt den Kopf. Er ist wenig geneigt, diesen gemeinsamen Marsch anzutreten.* Was ich Ihnen dazu sagen möchte: Auf dem Hof wurde vor zwei Tagen geschlachtet. Ich habe eine halbe Ziege zurücklegen lassen – für Sie, Herr Wachtmeister.

Joseph: Für mich?

Tatjana: Für Sie, Herr Wachtmeister.

Sie hakt sich bei ihm ein. Zieht ihn fort in die gezeigte Richtung. Beide ab.

Ranko: Ich kann nur wünschen, dass diese Erbschaft ganz bald einmal sichtbar wird...

Sonst droht mir, dass ich es abarbeiten muss.

Das heißt: unter die Peitsche der Sklaventreiber zurück, vierzehn Stunden am Tag.

Ich habe einen siebzigjährigen Landarbeiter gesehen, der wochenlang Kartoffelsäcke schleppte. Zweimal brach er zusammen, jedes Mal scheuchte man ihn wieder an die Arbeit zurück. Beim dritten Mal war er tot.

Kein Erbarmen. Man verscharrte ihn einfach am Ackerrand.

Europa hat keinen Krieg gebraucht. Was alle diese Länder brauchen, das ist eine Rebellion. Eine Rebellion, die alle Gutsherren und ihre Sklaventreiber hinwegfegt.

Die Fäuste ballend Eine Rebellion braucht es. Und einen Rebellenführer...

Abwinkend Doch ein Zigeuner? Nein, ein Zigeuner darf es nicht sein...

Der Gedanke hat für ihn dennoch eine gewisse Faszination.

Im anderen Fall: Ich stünde bereit – auf der Stelle.

Alenka – was sagst du dazu? Ranko der Rebell – es klingt doch ganz gut? Könntest du mich als Rebellenführer sehen?

Die Leibeigenschaft nistet noch überall in den Köpfen. Man hat sie abgeschafft. Die Menschen haben jetzt die Freiheit, irgendwo hin zu gehen. Und in dieser Freiheit arbeitslos zu verhungern.

Nein, es ist keine gerechte Welt – in der die einen alles besitzen und die anderen für einen Hungerlohn schufteten lassen und ausplündern und ihre Arbeitskraft stehlen.

Er schlägt sich gegen die Brust. Ranko – der Rebell. *Wieder abwinkend* Doch ein Rebell und gleichzeitig noch Zigeuner...

Wittich erscheint von rechts. Er trägt eine ärmliche Wanderkleidung und einen Rucksack, doch es ist ein Mann mit einem jungen schönen Gesicht.

*Klarissa ist währenddessen in den Wagen gegangen, um Swetlana zu Tatjana zu bringen.
Beide kommen nun aus dem Wagen.
Swetlanas und Wittichs Blicke treffen zusammen. Swetlana erstarrt- sie blickt ungläubig,
sie blickt gebannt.*

Alenka: *auch sie blickt ungläubig Wittich -?*

Wittich: *ist nicht mehr näher herangekommen.*

Er steht ruhig auf seinem Platz und lächelt auf beide.

Alenka: Swetlana – es ist Wittich.

Swetlana: Wittich...

Sie kommt einen Schritt näher.

Artur hat mir von dir erzählt...

Er hat dich in Weiden getroffen.

Wittich nickt.

Du hast mir Grüße ausrichten lassen.

Die Blicke beider verlieren sich ineinander.

Wittich lächelt. Swetlana steht wie festgehalten in einem Bann.

In diesem Moment kommt Mira angelaufen – mit einem halb zerrissenen Kleid.

Sie läuft auf ihren Vater zu, sie wirft sich ihm mit heftigem Schluchzen an die Brust.

Ranko: *nimmt sie fest in die Arme, er sieht das zerrissene Kleid Was ist los, Mira?*

Was ist passiert?

Mira: *blickt scheu und ängstlich um sich, dann presst sie sich, den Kopf schüttelnd, wieder nur fest an die Brust des Vaters.*

Wittich: *tritt plötzlich vor; er spricht sehr klar, sehr bestimmt.* Sag ihm, Mira, was geschehen ist.

Ranko: *blickt fragend auf Wittich; dann befällt ihn plötzlich eine dunkle Ahnung.* Die drei Halunken wieder?

Hat man wieder den Hund auf dich losgejagt?
Seine Blicke kreisen zu Alenka und zu Klarissa. Das zweite Mal. Auch Klarissa haben sie mit dem jungen Rüden gejagt.

Zu Mira Der Rüde hat dir das Kleid zerrissen?

Mira: *schluchzt, nickt.*

Ranko: Genug! Genug! – Sie sind noch in der Nähe?
Er löst Mira von sich; geht in den Wagen.

Klarissa: *greift Mira am Arm, zieht sie sanft neben sich auf den Boden, legt tröstend den Arm um ihre Schultern.*

Mira schluchzt noch immer.

Ranko: *kommt mit der Flinte wieder aus dem Wagen, er hebt sie mit einer drohenden Geste und verschwindet nach rechts.*

Swetlana und Wittich stehen sich unverändert gegenüber, Wittich wieder leise lächelnd.

Swetlana: Du hast mir Grüße ausrichten lassen...

Und jetzt bist du selbst gekommen...

Wittich: *nickt*

Swetlana: Wie konntest du wissen, dass ich hier bin?

Wittich: Dein Vater hat oft von dieser Gegend gesprochen – Weiden oder auch Winden am See. Er sagte mehrmals, wenn er fort könnte, dort wollte er hin.

Swetlana: Ein Großonkel von ihm ist übergesiedelt nach hier. Es ging ihm gut hier, so jedenfalls hat er Vater berichtet.

Wir wollten ihn hier aufsuchen. Doch dann erfuhren wir, dass er zwei Jahre schon tot ist.

Es entsteht eine längere Stille. Wieder versinken die Blicke ineinander.

Wittich – ich habe dir niemals danken können: dass du mir damals geschrieben hast; *sie senkt den Blick* dass du mir alles über Medard berichtet hast.

Man hört in der Ferne einen Schuss.

Was macht deine Mutter? Was macht dein Vater?

Man hört erneut einen Schuss.

Wittich: Ich habe sie besuchen wollen – dort wo wir immer wohnten. Doch sie lebten in diesem Haus nicht mehr.

Ich suchte überall. Ich konnte sie nicht mehr finden.

Swetlana: Artur hat mir von dir erzählt. Er sagte, du bist zwei Jahre gewandert – mit einem Freund zusammen.

Wittich nickt. Seine Blicke leuchten.

Und so liegen leuchtend ihre Blicke auf ihm.

Ranko kehrt zurück, die Flinte gegen die Brust gedrückt, ein Ausdruck von Genugtuung auf seinem Gesicht.

Alenka: *sieht es mit einer unguuten Ahnung* Ranko – was hast du getan?

Ranko: *nimmt neben Klarissa und Mira Platz Was meine Pflicht war. Er legt wie Klarissa den Arm um Miras Schulter.*

Wenn ich schon kein Rebell sein kann...

Übrigens: einen hat es gegeben, der hat sich als Zigeuner zum Kopf eines Aufstands gemacht. Eben kam es mir in Erinnerung.

Er wirft einen Blick auf Wittich.

Man hat ihn, als er gefangen war, zu Tode gepeitscht und geprügelt.

Alenka: *blickt gleichfalls auf Wittich.* Du sprichst von ihrem Vater? Nein – dem Vater seines Halbbruders Medard?

Ranko: *nickt* Doppelt schuldig der Mann: Rebell und Zigeuner.

Swetlana und Wittich gehen einen Schritt näher auf einander zu; sie scheinen wie unberührt von dem sonstigen Geschehen.

Über allem liegt eine angespannte Stille.

Von rechts tauchen Robert, Wolf und Karl auf. Die weiße Ratte sitzt diesmal auf der Schulter von Wolf. Um die Schulter von Robert hängt ein lebloser Dalmatiner.

Wolf: *zeigt auf Ranko* Das ist er! Diese grüne Jacke habe ich im Gebüsch gesehen.

Robert: *geht auf Ranko zu* Du hast meinen Hund erschossen.

Ranko: Ich? deinen Hund erschossen?

Robert: *auf seinem Gesicht erscheint ein brutaler Ausdruck von Wut; er geht an den Wohnwagen, klopft gegen das Holz Brennt gut!*

Er blickt auf den Schuppen. Alles gutes Brennmaterial.

Er zieht ein Messer.

Du hast meinen Dalmatiner erschossen.

Ranko: *Ich? warum sollte ich?*

Robert: *geht mit dem Messer auf Ranko zu.*

Du wirst es büßen.

Ranko: *springt auf, zieht seine Flinte. Das war Zeit.*

Höchste Zeit, diese Bestie zu erlegen.

Die Bestie, die meine Töchter jagt.

Beide stehen sich bedrohlich nah gegenüber, beide kampfbereit.

Joseph und Tatjana kommen zurück.

Jeder taxiert jeden mit Blicken.

Erneut eine angespannte Stille.

Wittich: *wie zuvor, mit klarer, eindringlicher Stimme*

Mira – sag, was geschehen ist.

Ranko: *reagiert aufgeschreckt, war Wittich möglicherweise Zeuge? gab es noch ein anderes Geschehen? Mira – was ist passiert?*

War es nicht nur der Hund?

Sie haben dir Gewalt angetan?

Mira versteckt ihren Kopf an der Brust von Klarissa, wieder schluchzt sie.

Ranko geht mit der Flinte auf Robert zu.

War es so?

Hast du sie angefasst?

Robert: *Lächerlich...!*

Wittich: *blickt zu Alenka, dann macht er eine Bewegung zu Roberts Jacke; dort hängt der Zipfel eines Halstuchs heraus.*

Alenka: *springt auf, sie zieht das Halstuch aus Roberts Jacke.* Das ist Miras Halstuch!

Robert: *wie zuvor* Lächerlich!

Alenka: *das Tuch genau betrachtend* Es sind zwei lange schwarze Haare daran...

Herr Wachtmeister, schauen Sie selbst! Es ist das Tuch meiner Tochter.

Sie drückt es ihm in die Hand. Der nimmt es eher widerwillig.

Karl: *tritt vor* Herr Wachtmeister, wenn es um diesen Vorwurf geht –: Es hätte ihr Robert Gewalt angetan – so war es nicht. Ich bezeuge es. Er hat sie in die Büsche gezerrt, das sicher tat er. Doch dabei blieb es.

Er ist ein bisschen dumm. Er spürt nicht, dass sein Versuch der Verteidigung eher zu einer belastenden Aussage wird.

Robert blitzt ihn plötzlich zornig an.

Karl ist verwirrt; er will seine Verteidigung verteidigen. So allerdings war es. Du hast sie in die Büsche gezogen. Du hast es versucht. Aber es ist nichts geschehen. Ich bezeuge es.

Robert streckt ihn plötzlich mit einem wütenden Faustschlag nieder.

Wittich: *der als einziger völlig ruhig bleibt.*

Versuchte Vergewaltigung.

Herr Wachtmeister, es ist Ihre Pflicht, die Papiere dieser jungen Männer festzustellen.

Auch Zigeunermädchen sind kein Freiwild in diesem Land. Sie haben den Schutz der staatlichen Justiz wie jeder andere Bürger.

Diese drei Burschen gehören vor den Richter.

Joseph: *mit einem solchen Satz überfordert Bitte -?*
Bitte -?

Wittich: *sehr ruhig, sehr klar, souverän*

Sie stellen jetzt die Papiere dieser drei jungen Männer fest und laden sie auf die Wache.

Joseph: Du sagst mir, was ich zu tun habe?

Wittich: Allerdings. Und Sie werden folgen, weil Sie keine andere Wahl haben.

Im anderen Fall trifft die Anklage Sie: Strafvereitelung im Amt.

Joseph: Du willst mich anklagen?

Wittich: Mit Sicherheit werde ich das.

Eine unglaubliche Stärke geht von ihm aus, eine völlige Souveränität.

Joseph: *reagiert jetzt in der Tat verunsichert.*

Er winkt Robert heran mit der Aufforderung, seine Papiere herauszugeben.

Robert: *zeigt auf Ranko, wütend* Der Mensch hat meinen Hund erschossen.

Ranko: *weicht zunächst mit den Blicken aus, dann bricht es auch aus ihm wütend hervor* Der Jagdhund, mit dem er meine Töchter jagt.

Joseph: *wendet sich von Robert ärgerlich wieder fort*
Wozu die Papiere? - Jeder hier kennt die drei jungen Männer. Jeder weiß, wo sie wohnen.

Wittich: Laden Sie die drei auf die Wache. Und vernehmen Sie sie gleich in einer anderen Sache. Und laden Sie die Magd aus Weiden dazu, die in der Nacht drei junge Männer bei einem brennenden Schuppen gesehen hat.

Joseph: Bitte? Bitte?

Robert: Lächerlich! Lächerlich!

Wittich: Sie haben verstanden. – Sie können sich der zweifachen Strafvereitelung schuldig machen; oder einfach tun, was Sie dem Gesetz nach tun müssen.

Joseph: *entschlossen ein Machtwort zu sprechen*

In zwei Stunden treffen wir uns alle auf der Wache. *Zu Robert, Wolf und Karl* Ihr drei seid da. *Zu Ranko, Mira und Wittich* Und ihr drei kommt.

Mit einem flüchtigen Blick zu Tatjana Jetzt aber gehe ich mir meine halbe Ziege holen.

Er verschwindet nach rechts.

Swetlana: *geht auf Wittich zu* Wittich – willst du bleiben - für ein Essen?

Sie blickt fragend auf die Eltern, die sofort Zustimmung signalisieren.

Auch Wittich nickt.

Ranko und Alenka verschwinden in den Wagen, es folgen Mira und Klarissa, auch Tatjana folgt.

Swetlana und Wittich stehen sich noch eine Weile gegenüber, still lächelnd.

Dann wird die Szene dunkel bis auf einen Lichtkegel rechts, in dem Robert, Wolf und Karl erscheinen.

Robert: *zu Karl* Dass du dein blödes Maul nicht halten kannst.

Karl: Ich habe nur gesagt, dass du nicht schuldig bist...

Wolf: Wer geht zur Wache in zwei Stunden?

Robert: *reagiert mit einem verächtlichen Ausspucken*

Karl: Ich gehe. – Ich habe kein Feuer gelegt. Ich habe nur gestanden und geguckt.

Wolf: Besser wir alle gehen. – Man weiß unsere Namen. Doch niemand hat unsere Gesichter gesehen in der Nacht, nicht klar.

Robert: Geht und redet euch um Kopf und Kragen, ihr zwei Idioten!

Wie soll man mit euch eine Schlacht gewinnen?

Er fasst sie plötzlich beide an den Schultern.

Spuckt aus in Richtung des Wohnwagens.

Kommt, wir beraten uns!

Alle drei ab nach rechts.

7. Szene

Wieder Licht über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Sie hat eben die Kassette in ihrem Rekorder gewechselt und stellt ihn an. Es ertönt die Musik eines kleinen Orchesters – mit romantischen doch auch fremdartigen Klängen in der Kompositionsweise eines Scriabin. - Sie stellt die Musik leise.

Swetlana: Ich will dir weiter von Medard erzählen; und seiner Familie.

Medards Vater war früh bei einem Aufruhr zu Tode gekommen, dessen Anführer er selbst war. Du musst wissen, dass diese östlichen Regionen, die damals unter ungarisch-österreichischer Vorherrschaft standen, sich zu dieser Zeit erst langsam aus den Formen der Leibeigenschaft lösten. Diese Leibeigenschaft war so verwurzelt wie das gesamte Feudalsystem selbst, das sich auf Gottes Gnaden berief und sich von Gott selbst eingesetzt sah. Die wenigstens stellten eine Leibeigenschaft überhaupt in Frage. Anders der Vater Medards. Vor allem empörte ihn die Strafe des Auspeitschens, die damals noch weit verbreitet war, gegenüber Männern sowohl Frauen. Der Aufstand wurde, wie einige davor, blutig niedergeschlagen und Medards Vater selbst zu Tode geprügelt.

Es waren schreckliche Zeiten.

Medard hatte das Glück, dass seine Mutter, die junge Witwe, schon bald wieder heiratete – den jüngeren Bruder ihres Mannes, und bald darauf wurde Wittich geboren, der nun ein Halbbruder war.

Medard und seine Familie lebten im Nachbardorf, und ich lernte sie bei einem Konzert kennen. Medards Mutter war eine hoch begabte Pianistin, und auch ihre beiden Söhne spielten Klavier, Medard außerdem Cello. Es war ein Abend vor kleinem Publi-

kum, Medard trug auf seinem Cello auch zwei eigene Kompositionen vor, und es war eine hinreißende Musik, die alle verzauberte. Er war zwanzig - und ich ein kleines etwas verschüchtertes Mädchen von fünfzehn Jahren. Ich sah ihm zu, so wie man einem großem Meister zuschaut, doch ich merkte, dass sich immer häufiger auch seine Blicke auf mich richteten.

Ich will es kurz machen, und Du ahnst es sicherlich längst: Es war von diesem ersten Moment an Liebe - eine Liebe, von der ich nie geglaubt hätte, dass man sie mit einer solchen Heftigkeit spüren konnte, und die ich ähnlich auch niemals wieder erleben sollte - bis auf...

Sie lächelt kurz in sich hinein.

Doch ich muss es der Reihe nach erzählen, Schritt für Schritt, damit du mir folgen kannst.

Medard, dessen war ich sehr bald gewiss, erwiderte diese Liebe mit gleicher Heftigkeit, von dieser ersten Begegnung an. Er kam mich jetzt wöchentlich mindestens zweimal besuchen; oder er holte mich zu sich nach Haus. Er spielte mir seine neuen Kompositionen vor, meine Meinungen dazu waren ihm wichtig, und wir sprachen oft lange darüber, Schulter an Schulter gelehnt, die Hände fest ineinander verschlungen.

Dann, nach knapp einem Jahr, brach mit aller Härte die Wirklichkeit des Krieges in unser Leben ein - des ersten großen Krieges, der sich wie ein Flächenbrand über Europa verbreitete und es grausam verwüstete; und der auch für uns beide bald alles verändern sollte.

Sie greift die Uhr. Noch zwei Stunden haben wir nun.

Rosvita, liebes Kind, lass uns hier ein kleine Pause machen. Ich trinke jetzt meinen Tee.

Sie greift ihre Tasse.

Blättere ein bisschen im Album, wenn du willst. Ganz hinten findest du einige Texte, die wir damals gemeinsam sangen.

Gleich hinter dem Lied „vom schwachen Geschlecht“ müsste das von „den bösen Mädchen“ liegen. Es war ein Lied, mit dem wir damals für einen Moment unseren kleinen Sieg feierten.

8. Szene

Es wird wieder hell über dem Tanzsaal.

Swetlana und Mira stehen auf der kleinen Bühne, bei ihnen Gottfried, alle drei wieder mit ihren Zylindern.

Am Klavier sitzt wieder Bonko.

Klarissa: *kommt von links* Sie kommen! sie sind da!

Es folgen die Eltern, Rando und Alenka, diese mit einem zugedeckten Korb.

Man hat den Eltern bereits zwei Stühle hingestellt, und Klarissa fordert sie auf, Platz zu nehmen.

Dann steigt sie selbst auf die Bühne und macht die Ansage.

Das Lied von den bösen Mädchen –
oder: Das Zauberflüchebuch

Swetlana und Mira beginnen zu singen.

Swetlana: Ein Mädchen fand in einer Küche
ein altes Buch für Zaubersprüche.

Mira: Auf jedem Blatt in diesem Buch
da gab es einen Zauberfluch.

Swetlana: Jedoch besonders viel von solchen,
wie man sie braucht bei Strolchen.

Mira: Ein zweites Mädchen fand den Zauberstab,
den es zu diesem Buch noch gab
und den man auch benutzen musste.

Swetlana: Wenn man die Zauberformel wusste,
musste den Strolch nur noch der Stab be-
rühren,
um so den Zauber auszuführen.

Mira: Denn wo die Mädchen lebten, da war es ge-
fährlich.

Und Waffen gab es spärlich.

Swetlana: Sie konnten beißen, konnten kratzen.

Mira: Doch gegen die Gewalt von Tatzen
und eine wölfische Natur
da half es wenig nur.

Swetlana: Jetzt galt's, den Zauberspruch zu zischen

und dann den Unhold zu erwischen
und ihren Zauberstab zu schwingen.

Mira: Und ehe sie etwas erlitten,
da sahen sie es schon gelingen –
bei einem ersten, einem zweiten, einem drit-
ten.

Swetlana: Am meisten liebten sie im Buch
den Dackel- und den Hammelfluch.

Mira: Gesagt und schon geschehn: der eine
er hatte augenblicklich Dackelbeine
und kläffte wie ein Dackel kläfft
bei einem Damenkränzchen.

Swetlana: Und schwang sein Dackelschwänzchen
und machte in den Büschen sein Geschäft.

Mira: Der zweite blökte, wie ein Hammel blökt
und hatte einen Hammelrumpf
und blickte blöd und blickte stumpf.

Swetlana: Sagt, was ihr sonst noch mögt.
Der dritte war ein Wiesenhase
und hüpfte ängstlich eine Runde
und machte Männchen, dieser Mann,
ein Hasenherz mit Zitternase.

Mira: Leider hielt dieser ganze Bann
nur etwa eine Stunde.

Doch allen war es eine Lehre.

Swetlana: Und du, der du es anhörst: Wehre
dich ebenso mit aller Kraft,
auch wenn nur solch ein Fluch es schafft.

Beide: Es bringt dir Achtung ein und Ehre!

Verneigung

Die Eltern klatschen. Auch Klarissa klatscht.

Ranko erhebt sich sogar, sein Beifall ist stürmisch.

Ranko: In Wien wollt ihr auftreten?

Da fahre ich mit!

Erst Wien. Dann ab nach Paris. Und dann New York. Die Amerikaner zahlen am besten.

Klarissa: *hat in Alenkas Korb geschaut* Brot und Schinkenstücke... *zu ihren Eltern* Wenn ihr wollt, dass wir gemeinsam etwas hier essen, dann kommt hinter die Bühne. Dort gibt es drei alte Theatersessel und einen Theatertisch - nachtschwarzes edles Mahagoniholz.

Die Eltern nicken.

Alle sind guter Stimmung.

Alle verschwinden hinter die Bühne.

Es wird wieder hell über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Swetlana: Es war das erste Mal, dass die Eltern zu uns in den Tanzsaal kamen, um uns bei unserem Auftritt zu sehen. Wir feierten -: Man hatte zwei der Bande in Untersuchungshaft behalten, Wolf und Karl, nicht ihren Anführer Robert, der hatte sich aus dem Staub gemacht. Doch die beiden, die sich für unschuldig hielten und alle Schuld bei Robert, ihrem Anführer sahen, machten ihre Sache beim Verhör offenbar schlecht... Jedenfalls nahm man sie für die folgenden Wochen in Gewahrsam. Zumal nun auch die Aussagen

der Magd sie belasteten. Immerhin handelte es sich um die Scheune eines Burgenländischen Bauern. Das konnte auch eine österreichische Polizeistelle nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Für den Moment hatten wir Ruhe. Doch es war ein Friede von nur kurzer Dauer.

Vielleicht fragst du, warum wir nicht einfach weiterzogen? einfach an einen anderen Ort?

Du musst wissen, dass es seit dem Jahr 1923 – ein Jahr vor unserer eigenen Übersiedelung – einen Erlass der Burgenländischen Landesregierung gab, dass neu angesiedelte Zigeuner ihren Wohnort nicht verlassen durften. Das galt auch für uns, die wir als späte Aussiedler nur eine provisorische Aufenthaltsgenehmigung hatten. Der Zweck war, die neu Hinzugekommenen im Überblick zu behalten und zu kontrollieren und im Weiteren, den Nachzug neuer Zigeunerfamilien einzudämmen.

Auch hatten wir unsere vier Pferde verkauft. Wie hätten wir weiterziehen sollen?

Und wir hatten inzwischen unseren eigenen Garten angelegt. Und es gab, wie etwa Gottfried, einige erste Freunde im Dorf...

Sie lehnt sich zurück.

Wieder lässt sie kurz den Rekorder spielen, erneut hört man die verzaubernd-romantischen Klänge; sie lauscht – auf der Suche

nach einer bestimmten Stelle, dann stellt sie den Rekorder leise.

Und jetzt erzähle ich dir, was weiter mit Medard geschah.

Mit Medard und mir.

Ich war inzwischen sechzehn, Medard einundzwanzig, es war im zweiten Kriegsjahr, und Medard sollte für das österreich-ungarische Heer rekrutiert werden. Wie du wissen musst, war auch das Rekrutieren kampftüchtiger junger Männer in dieser Zeit eine Selbstverständlichkeit. Jede Nation griff sich, was nur verfügbar war – Roma und Sinti wurden vom russischen Heer rekrutiert genauso wie von der Gegenseite, den deutsch-österreichischen Heeren, und sie wurden gegeneinander in die Schlacht geschickt. Keiner fragte nach unserem Einverständnis.

Ein Jahr lang hielt sich Medard in einer Scheune versteckt und ich versorgte ihn dort mit Essen. So sahen wir uns doch weiterhin täglich. Doch denke nicht weiter an dieser Stelle. Er berührte mich nicht. Es war eine andere Zeit, eine Zeit strenger Sitten, selbst wenn wir verlobt gewesen wäre, hätte er es nicht als sein Recht betrachtet. Doch das geschah: Ich hatte seinen Kopf auf meinem Schoß und minutenlang hielten wir die Lippen aufeinander gepresst. Ewige lange Minuten... Wie erzählt man eine Liebesge-

schichte? Eine Geschichte, die tausendmal schon erzählt erscheint und trivial klingen mag - und die doch, wenn man sie erlebt, so neu und überwältigend ist, dass man in eine Welt ohne diese Liebe nie mehr zurückkehren möchte.

Und eben dies war es doch, was mich erwartete - so plötzlich, dass ich über Wochen in eine sprachlose Starre verfiel. Medard wurde gefunden und abgeführt. Er hasste alles Soldatische, doch jeder Widerstand war zwecklos. Man verfrachtete ihn und auch den jetzt achtzehnjährigen und damit gleichfalls „kriegstauglichen“ Halbbruder Wittich auf einen der Pferdewagen, mit denen man damals an dieser östlichen Front noch in den Krieg zog, mit schlecht gerüsteten Soldaten und alten Kanonenrohren. Wittich sollte als Lazarettshelfer arbeiten, Medard sollte sofort an die Front. Medard war nicht bereit, eine Waffe in die Hand zu nehmen und auf einen Menschen zu zielen. So versuchte er die Flucht. Er sprang vom hinteren Wagen ab, doch noch während er sprang, traf ihn der Schlag eines Gewehrkolbens, ein Oberst hatte ihn beobachtet, und Medard stürzte. Das nachfolgende Pferdegespann überrollte ihn.

Erst drei Monate später erhielt ich die Nachricht. Wittich schrieb einen Brief aus dem Lazarett, in dem man ihn eingesetzt hatte,

ein Brief an die Mutter, in dem er über den Vorfall genau berichtete. Auch an mich schrieb er einen Brief.

Ich weinte nicht. Ich fürchtete, wenn ich anfinge zu weinen, würde ich nie wieder aufhören können. Ich würde auslaufen – und vertrocknet zurückbleiben, wie eine schrecklich und unwiderruflich vertrocknete Frucht. Die Mutter erhielt seine Papiere zurück, und damit auch das einzige Foto.

Medard war tot.

Später, Wochen danach, weinte ich doch. Ganz für mich und im Stillen. Ich musste, um weiter zu leben, mich ganz verschließen; wie unberührbar werden.

Jahre lang war ich wie gefangen in einem gläsernen Sarg. Ein Sarg aus Glas, der mich schützte. Nichts mehr drang wirklich zu mir hindurch. Kaum spürte ich meinen eigenen Atem.

Acht Jahre lang war Medard nun tot.

Da tauchte ungeahnt der über Jahre verschollene Wittich auf.

Mit einer Furchtlosigkeit, die keiner begriff, und ganz souverän trat er diesen drei jungen Männern entgegen, die Mira, meine Schwester, überfallen hatten. Keine Autorität, auch nicht die eines österreichischen Wachtmeisters, konnte ihn beeindrucken.

Im ersten Moment als ich Wittich sah, mit dem ersten Blick in die Augen, spürte ich:

Es lag ein Rätsel in diesen Augen. Und es sollte mich bald unausweichlich in Bann schlagen.

Und an diesem Tag, als wir unser neues Lied und dann noch ein weiteres Lied vor unseren Eltern vortrugen, da erschien er plötzlich im alten Tanzsaal...

*Immer noch ist leise der Rekorder gelaufen.
Jetzt stellt sie ihn aus..*

Über der Bühne im Tanzsaal ist es wieder hell geworden.

Die drei Schwestern haben sich zu einem erneuten Auftritt aufgestellt.

Vor der Bühne sitzen wieder die Eltern.

Bonko spielt Klavier.

Gottfried: *mit der Ansage*

*Das Lied vom Pferd das zählen konnte
Klarissa hat sich aus Pappe gefertigte Pferdeohren aufgesetzt und sich einen langen
Pferdeschweif umgebunden. Gottfried hält
eine Peitsche in der Hand, mit der er immer
wieder vernehmbar in die Luft knallt.*

Klarissa: Es war einmal ein Pferd.

Getreu und ehrenwert
lief es seit Jahren im Gespann.

Swetlana: Da fing es eines Tages
inmitten eines Peitschenschlages
von selbst zu zählen an.

Mira: Es zählte die Passantenbeine,
es zählte alle Dackel an der Leine.

Es zählte auf der Straße und den Wegen
die artig trabenden Kollegen.

Klarissa: Es zählte jede wacklige Laterne.

Es zählte früh im Morgengraun die Sterne.
Es zählte alle Pferdeäpfel auf dem Pflaster.
Es zählte jedes Karo, jedes Raster.

Swetlana: Da merkte es beim Galoppieren,
es konnte auch addieren.

Und es addierte auf dem Rathausrasen
die Menschen- und die Hundenasen.
Es rechnete und zählte fleißig –
es waren hundertneunddreißig.

Mira: Zusammen zählte es die blonden Damen
mit allen weißen Fensterrahmen.

Klarissa: Es konnte so beim Galoppieren
genauso gut auch subtrahieren.
Es zählte alle Körner, die es fraß.
Und zählte, wer im Wagen saß
und jede Speichendrehung unterm Wagen.

Swetlana: Da merkte es beim Peitschenschlagen
beim lauten Knallen und Befehlen:
Es konnte auch die Peitschenhiebe zählen.

Mira: Es war ihm solch ein Peitschenhieb
sein Leben lang noch nie so wirklich lieb.

Klarissa: Doch hatte es in all den Jahren
nie etwas anderes erfahren.

Swetlana: So zählte es und war verwundert:
An einem halben Morgen waren es schon
hundert.

Mira: Am zweiten halben zählt das brave Tier
noch einmal hundert und dazu noch vier.

Klarissa: Bis abends hielt man es in Trab.

Es zählte und addierte und es zog nichts ab.

Swetlana: Und dieses ganze Peitschenspiel
wurde dem Pferd mit einem Mal zu viel.
Mit Wiehern bäumte es sich auf –
beendet war der lange Kutschenlauf.

Mira: Es riss sich los aus dem Gespann –

Gottfried: Und unser Kutschermann
schlug wild vor Zorn die Peitsche auf und
nieder,
doch traf er nur die eigenen Glieder.

Klarissa: Leer waren seine Reitgeschirre –
das macht den armen Mann fast irre.

Swetlana: Das Pferd jedoch schwang wild den
Schwanz
und tanzte einen Freudentanz.

Klarissa: Nie mehr wird es ein Kutscher wagen
mit seiner Peitsche mich zu schlagen.

Mira: So wieherte es laut aus seinem Bauch.

Swetlana: Das hörten schließlich auch
die andern Pferde in den Gassen.

Klarissa: Und konnten es zuerst nicht fassen.
Doch mehr und mehr begannen nun
es diesem Pferd doch gleichzutun.

Alle vier: Und keines war mehr still.
Ihr Wiehern wurde zum Gebrüll.
Nie mehr wird es ein Kutscher wagen
mit seiner Peitsche uns zu schlagen!
So hörte man das Wiehern aller Pferde.
Und rings erbebte überall die Erde.
Sie verneigen sich.

Wieder erhebt sich Ranko mit stürmischem Beifall. Auch Alenka steht klatschend auf. Während der letzten Zeilen ist Wittich in den Tanzsaal getreten.

Man begrüßt ihn mit einem kurzen freundlichen Nicken. Wittich grüßt zurück.

Die Schwestern verpacken ihre Requisiten in einem Korb und springen von der Bühne.

Alle machen sich auf den Heimweg.

Wittich ist an das Klavier gegangen und bleibt dort stehen.

Swetlana, schon halb im Gehen, kehrt noch einmal zurück. Ihre Blicke liegen auf Wittich.

Der nimmt plötzlich am Klavier Platz.

Er beginnt zu spielen – mit Akkorden von romantischem Zauber und doch mit manchmal fremden und reibenden, wie zerbrechlichen gläsernen Klängen.

Swetlana steht verzaubert und lauscht.

Während die Klänge noch andauern, wird es wieder hell über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Swetlana: Jetzt, nach und nach, komme ich zu meiner eigentlichen Geschichte...

Diese Klänge, die Wittich spielte, verzauberten mich auf der Stelle. Vor allem doch: Sie waren mir auf eine sonderbare Weise vertraut.

Wie konnte Wittich diese Klänge kennen?

Ich wusste, dass er wie Medard bei seiner Mutter das Klavierspiel gelernt hatte.

Und doch...

Hast du noch Geduld, mir zuzuhören – Rosvita, mein liebes Kind?

Rosvita: Natürlich doch, Großmommi.

Wenn ich doch vorher noch etwas ganz anderes fragen darf: Diese Erbschaft deiner Großtante Tatjana, die die I-Ging-Stäbchen legte - ist dieses Geld jemals bei euch angekommen?

Swetlana: Meine Großtante Tatjana! Als junge Frau war sie einmal die Geliebte eines ungarischen Grafen gewesen. Viele Jahre war sie seine große Leidenschaft, wie sie es jedenfalls berichtete. Aus Standesgründen war die Heirat nicht möglich. Doch er versprach ihr, dass er sie bei seiner Erbschaft bedenken würde. Und daran hielt er sich auch: Sie war in seinem Erbe schriftlich bedacht...

Du fragst, ob das Geld uns erreichte? – Das ist wieder eine noch andere Geschichte, und ich erzähle sie ebenfalls gleich.

Sie greift wieder die Uhr. Sie spricht leise. Eineinhalb Stunden Zeit bleiben uns noch. Es ist Zeit genug, Schritt für Schritt alles weitere zu erzählen...

9. Szene

Auf der rechten Seite der Bühne wird es hell.

Dort sitzt Artur auf dem Stein.

Aus dem nahen Wohnwagen hört man wieder Swetlanas Mandolinenspiel.

Artur, der lebenslange Landstreicher, hält einen Monolog – es ist ein Monolog von scheinbarer Heiterkeit und immer wieder von Augenblicken einer tiefen Melancholie.

Artur: Mein Vater ist Landstreicher gewesen. Und der Vater meines Vaters war Landstreicher.

Wahrscheinlich sind alle meine Vorfahren nur immer Landstreicher gewesen.

Was ist ein Landstreicher?

Ein Landstreicher streicht über Land. Und immer sucht er die Ferne.

Er sieht die Ferne und sehnt sich nach ihr. Doch immer wenn er die Ferne erreicht hat, ist sie fort. Verschwunden. Wie aufgelöst.

Er klopft sich kurz den Ärmel ab.

Gott hat den Schreiner erschaffen, damit er Tische, Stühle und Bänke schreinern sollte...

Er erschuf den Bäcker, um Brot zu backen.

Er erschuf die Näherin, damit sie Kleider schneiden und nähen sollte.

Er erschuf die Marktleute, dass sie auf dem Markt stehen und schreiend ihre Ware feilbieten sollten.

Er erschuf den Soldaten, um Krieg zu führen.

So erschuf er alle Berufe und die Menschen dazu.

Doch etwas fehlte noch, wie er plötzlich merkte.

Es fehlte jemand, der seine Schöpfung täglich bewunderte. Der einfach nur über Land ging und seine vielen großen und kleinen Schöpfungen sah...

Er reißt sich plötzlich die Jacke vom Leib.

Greift in den Ärmel. Ah – da ist sie doch: Ludmilla! Habe ich dich, du kleines Biest...

Er blickt auf seine Handfläche. Ich erkenne deinen Biss. Anders als der Biss von Suleika. Suleika beißt scharf. Schärfer als du. Nicht dass du sanft bist, kleines Biest Ludmilla.

Ich könnte dich zwischen meinen Fingern zerdrücken. Doch nur für einen Biss? Wer wäre so herzlos? Zurückbeißen – das wäre die einzige gerechte Strafe. Doch dafür meine alten Zähne einsetzen?

Spring zurück, Ludmilla. Doch lass dir sagen: Ein Biss für einen Tag – das ist genug.

Er zieht die Jacke wieder über.

Also: So erschuf Gott den Landstreicher. Und damit er nicht in Bequemlichkeit versinke, gab er ihm eine besondere Sehnsucht ins Herz – eine Sehnsucht, die immer brennen und die nie zu stillen sein würde...

Mein Vater sagte mir, dass jeder Landstreicher ein König sei. Das sollte ich nie verges-

sen und mein Amt in Stolz und mit Würde tragen.

Das bewegte mich sehr. Und als Sohn eines Königs war ich ein kleiner dunkelhaariger Prinz, und ich wusste, dass mir alles einmal untertan sein und gehorchen würde.

Ich sprach mit den Schmetterlingen, und ich wusste, dass sie bei meinem Auftauchen diese Nachricht überall in Eile verbreiteten... Ich sprach mit den Lerchen und sah, wie sie die Sommerwolken ritzen, und auch die Wolken wussten es, dass ein kleiner Prinz über die staubigen Straßen wanderte.

Wie mein Vater es getan hatte, wanderte ich von Dorf zu Dorf. Viele hatten eine Familie, hatten Weib und Kind, hatten Neffen und Nichten und Enkel. Ich hatte meine Familie neu in jedem neuen Dorf. Keiner war so reich an Familien wie ich reich an Familien war.

Jetzt bin ich ein alter Mann. Und ich habe die Sprache der Schmetterlinge vergessen. Meine Jacke und die Hose sind zerbeult, und der Wind bläst durch meine Rippen.

Ich liege in kalten Nächten im harten Winterstroh, frierend. Und das Heulen der Hofhunde zerreißt meine Träume. Und ich spüre, das Leben zerrinnt.

Und alles was ich suche, das ist der kleine schwarzhaarige Prinz, der ich einmal war...

Man hört eine Weile Swetlanas Mandolinenspiel.

Artur reißt sich plötzlich wieder die Jacke vom Leib.

Ah – diesmal ist es Suleika! – Dieser schöne Name und die Zähne eines kleinen beißwütigen Vampirs...!

Ich verwarne dich, junge Dame. Noch einmal so ein scharfer Biss und mit unserer Freundschaft ist es vorbei, endgültig. Such dir einen anderen Lastesel, der dich durch die Felder und Wiesen kutschiert...

Er legt sich die Jacke über die Schultern.

Man hört das Mandolinenspiel.

Wenn ich einmal zu Gott zurückkehre – Gott, der den Schreiner erschuf, der die Näherin erschuf, der den Landstreicher erschuf – was werde ich sagen, was ich Sinnvolles auf der Welt getan habe?

Das werde ich sagen: Ich habe Momente der Schönheit gesammelt. Das Bild eines im Morgentau glitzernden Fingerhuts. Das Rosa und Violett einer Frühlingswolke. Die Regentropfen auf dem Spinnennetz über einer Herbstdistel. Den weißen Stern einer Schneeflocke auf meinem Ärmel.

Mandolinenspiel.

Dann wird die ganze Bühne allmählich hell.

Ranko sitzt vor dem Wagen und wetzt ein Messer. Alenka näht an einer Hose, Tatjana an einem Kleid.

Klarissa und Mira kommen herangelaufen.

Klarissa: *schwingt einen Brief in der Hand* Tante Tatjana – wir haben eben auf der Landstraße den Postboten abgefangen, diesen Brief hier hatte er für dich.

Bonko kommt hinter dem Wagen hervor.

Kurz darauf erscheint auch Swetlana auf der Treppe des Wohnwagens, wieder ein Buch in der Hand.

Tatjana: *nimmt den Brief, öffnet ihn und liest, ihre Züge hellen sich zusehends auf.* Es ist soweit! Der Erbschaftsverwalter schreibt: Er hat meinen Erbteil auf ein eigens für mich in Wien eingerichtetes Konto überwiesen.

Fragt nicht nach der Summe. Sie könnte euch ins Schwindeln bringen.

Doch jedem von euch sage ich: Setzt euch hin und denkt über drei Wünsche nach. Ich bin alt. Was soll ich selbst mit dem vielen Geld. Jeder von euch kann drei Wünsche nennen und ich werde sie ihm erfüllen.

Ranko hat sein Messer sinken lassen, Alenka legt ihre Näharbeit fort.

Alle scharen sich in einem Halbkreis um Tatjana, setzen sich - vor sich hinmurmeln, miteinander flüsternd, in kaum verborgener Aufregung.

Gleich lasse ich einen Zettel rundgehen und einen Stift. Jeder schreibt seine Wünsche auf diesen Zettel.

Bonko: Davon habe ich oft geträumt: dass die gute Fee kommt und mir drei Wünsche frei gibt.

Und, listig wie ich bin, habe ich immer gesagt: Ein einziger Wunsch ist mir genug. Und wenn die Fee jetzt fragte, habe ich geantwortet: Ich wünsche mir die Macht der Magie – eine Magie, die mir jeden Traum, jeden Wunsch erfüllen kann.

Joseph kommt von rechts.

Er winkt Ranko aus der Runde heraus.

Joseph: Es gibt wieder ein Problem mit euerm Aufenthalt hier am Ort.

Er zieht ein Schreiben hervor. Wie du weißt, habt ihr nur eine *er muss das Wort ablesen* provisorische Aufenthaltsgenehmigung an diesem Ort Winden am See. Sie läuft Mitte des Jahres ab.

Klarissa bemerkt die Diskussion, sie springt dazu.

Wenn du inzwischen den Antrag auf Verlängerung gestellt hast – ich muss dir ausrichten: Er könnte abgelehnt werden.

Der Zuzug von Zigeunern wird seit zwei Jahren eingeschränkt. Ihr seid erst im letzten Jahr gekommen.

Ranko: Wenn er abgelehnt wird – zu welcher anderen Gemeinde können wir wechseln?

Joseph: Dazu kann ich nichts sagen.

Doch wer ohne gültige Aufenthaltsgenehmigung bleibt, dem droht, dass sein gesamter Besitz konfisziert wird, Naturalien und Geld, einschließlich Erbgelder.

Klarissa: Sie wollen uns fortschicken?

Sie greift in Rankos Tasche und zieht ein anderes Schreiben hervor, einen gefalteten zerknitterten Zettel. Sie liest: Erlass der Burgenländischen Landesregierung vom... Sie murmelt das Datum ... Wird somit festgestellt, dass kein hinzugezogener Zigeuner seinen Wohnort verlassen darf... Bei Strafe der völligen Enteignung, Naturalien und Geld, einschließlich Erbgelder.

Joseph: Sehr richtig. So hat es die Burgenländische Landesregierung beschlossen.

Klarissa: Und jetzt stellt man uns in Aussicht, dass wir den Ort Winden verlassen müssen?

Joseph: Wegen der fehlenden Aufenthaltsgenehmigung, richtig, ja – von der Mitte des Jahres an jedenfalls, wo sie ausläuft.

Ich bin nur hier und warne zur rechten Zeit. Man könnte euren ganzen Besitz konfiszieren.

Klarissa: Also – wenn wir am Ort bleiben, enteignet man uns?

Und man enteignet uns, wenn wir den Ort verlassen und an einen anderen wechseln?

Joseph: So ist es.

Klarissa: Joseph – du selber begreifst, wie jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand, dass hier irgendetwas nicht stimmen kann.

Joseph: Es sind die Beschlüsse der Regierung.

Was ich begreife und denke, tut nichts zur Sache.

Zum Denken ist die Regierung da. Und für die Gesetze. Ich muss sie nur ausführen.

Wo kommen wir hin, wenn jeder kleine Beamte anfängt, nachzudenken und die Gesetze zu interpretieren?

Das ist nicht meine Aufgabe, nein.

Im übrigen: *Er greift in seine Tasche und zieht das Halstuch hervor.* Hier ist das Halstuch zurück. Ich habe die beiden Haare zur Untersuchung gegeben. Es handelt sich nicht um Zigeunerhaar.

Klarissa: *greift das Tuch* Bitte? wie?

Joseph: Zigeunerhaar – das sind dicke Strähnen, wie Pferdehaar. Diese zwei Haare sind einfach zu dünn.

Klarissa: Warten Sie! Ich rufe Mira heran. Wir können eine Vergleichsprobe machen.

Joseph: *winkt ab* Das Ergebnis ist amtlich.

Keine neue Kontrolle.

Doch wir ermitteln weiter im Fall der brennenden Scheune.

Er grüßt, verschwindet nach links.

Ranko: *folgt einen Schritt, Zorn im Gesicht, macht die Bewegung eines Fußtritts.*

Klarissa: *hält ihn fest* Vater!

Besser nicht! Du kannst es nur schlimmer machen damit.

Sie zieht ihn in den Halbkreis der anderen zurück.

Dort macht inzwischen ein Zettel seine Runde und es wird eifrig notiert.

Artur spielt auf seiner Rohrflöte – diesmal eine heitere fast quirlige Melodie.

Die Stimmung ist ausgelassen und man ruft seine Wünsche laut in die Runde hinein: „Zwei Pferde, zwei feuriger Araber.“ „Eine Pferdewutsche.“ „Ein Automobil“. „Ein Abendkleid aus Paris.“

Swetlana verschwindet im Wagen und kommt mit Musikinstrumenten zurück (denselben, die auch beim „Geburtstagsständchen“ zum Einsatz kamen).

Die Instrumente werden verteilt und alle beginnen zu musizieren und ohne Liedtext eine Melodie zu summen – wieder mit hinreißendem Elan und mit Lebensfreude.

Bonko greift Alenka am Arm und beginnt mit ihr zu tanzen.

Ranko tanzt mit Tatjana.

Mira tanzt mit Artur.

Die Szene versinkt langsam in Dunkel.

Zweiter Teil

1. Szene

*Licht auf der rechten Bühne des Tanzsaals.
Dort stehen Gottfried und die drei Schwestern, bereit für einen neuen Auftritt.
Wieder haben sich die Eltern und diesmal auch die Großtante Tatjana und der Landstreicher Artur als Publikum eingefunden.
Alle vier sitzen auf Stühlen vor der Bühne*

Gottfried: mit der Ansage

Das Lied vom gespaltenen Haar
Swetlana und Mira treten vor mit einem Seil.
Sie tragen es auf dem Rücken wie eine schwere Last.

Gottfried singt:

Es war ein Mann von der Justiz,
dem fehlte noch ein wichtiges Indiz.

Swetlana: Wohl hatte er schon eins, das war ein langes dunkles Haar.

Klarissa: Doch einer von den Richtern fand:
Ein Haar – es reicht nicht als Garant.

Gottfried: Sonst aber teilte er bei dieser Mahnung bereits die erste böse Ahnung:

Mira: In diesem Haar, war es auch nicht genug,
verbarg sich Hinterlist und Trug.

Swetlana: Da galt es gründlich Rat zu halten.
Und man beschloss: das Haar zu spalten.

Gottfried: Recht und Gesetz – es konnte sonst nicht walten.

Klarissa kommt mit einer Säge.

Klarissa: So kamen anderntags nicht träge
zwei Männer her mit Axt und Säge.

*Gottfried zieht hinter seinem Rücken eine
eine Axt hervor.*

Swetlana und Mira zusammen:

Die schnitten schnell und schnitten schlau
und scharf und ganz genau
mit ihren scharfen Eisen.

*Abwechselnd wird von Gottfried gehackt und
von Klarissa gesägt. .*

*Das Seil (ein lose zusammengefügtes Doppel-
seil) ist schließlich in zwei gespalten.*

Gottfried: Da konnten sie beweisen:

Das Haar, so dürr wie Stroh und Heu,
war nicht regierungstreu.

Klarissa: Das Haar, so schwarz und lang und schmal,
war nicht loyal.

Swetlana: Das Haar war nicht einmal legal.

Das Haar, so sah jetzt jeder schnell,
das Haar war kriminell.

Mira: Das Haar war gegen jegliches Gesetz.
Und wehrlos zappelte es jetzt im Netz,
gefangen bei den Richtern.

Gottfried: So sperrte man es zu den Bösewichtern
und ließ es hinter dunklen Gittern
verwittern und verbittern.

Klarissa: Da kam ein neuer Zeuge, der beschwor:
Er kannte dieses Haar zuvor.

Swetlana: Es wuchs, das wusste er genau,
im Haarzopf einer frommen Ordensfrau.

Mira: Kurzum, kurzum, es war
das völlig falsche Haar.

Gottfried: Man hatte grob das Recht verbogen
und unbedacht das falsche Haar gezogen.

Klarissa: Das Haar war frei von Sünden
und falsch, das Urteil zu verkünden.

Swetlana: Ein böser Irrtum war's, es zu verdammen.
So fügte man es neu zusammen.

Klarissa: Fügte die zwei gespaltenen Teile
wieder zu einem Stück in Eile
mit Pasten und mit Kleistern.

*Gottfried und Klarissa demonstrieren den
Vorgang: sie „setzen das Haar wieder zu-
sammen“.*

Mira: Das war nicht leicht zu meistern.

Swetlana: Das Haar, es war nun wieder ganz,
doch ausgebleicht war jeder Glanz.

Klarissa: Es war nun welk und war nun alt
und schwer gebeugt in der Gestalt.

Gottfried: Es wurde grau und wurde weiß,
so wie das Haar von einem Greis.

Swetlana: Und jeder hielt es jetzt für weise
und sprach in seiner Gegenwart nur leise
und voll Respekt und voll Verehrung.

Alle: Und so erlebte es in alten Tagen
noch Ehrung und Verklärung.
und musste sich so nicht beklagen.
Das Haar, das weiße weise Haar.
Und lebte glücklich doch noch Jahr um Jahr.

Verneigung.

Alle Zuhörer klatschen Beifall.

Ranko springt wieder auf und streckt die Arme aus – mit der Aufforderung an Mira, von der Bühne ihm direkt in die Arme zu springen. Sobald er sie aufgefangen hat, wirbelt er sie im Kreis.

Bonko spielt weiter ein paar rauschende Akkorde auf dem Klavier.

Die Szene versinkt langsam in Dunkel.

2. Szene

Wieder Licht über dem Wohnzimmer der alten Swetlana, die wie zuvor mit ihrer Enkelin Rosvita zusammensitzt. .

Swetlana: Du bist weiter bereit für meine Geschichte?

Wittich war eingetroffen. Er hatte Quartier bei dem Gutsherren gefunden, der uns das kleine Stück Ackerland verpachtet hatte. Die Frau des Gutsherrn ließ ihm eine kleine leer stehende Scheune, und sie verlangte dafür nur, dass er beim Rasenschneiden behilflich war, etwa dreimal die Woche.

Wir trafen uns mehrmals. Und schließlich erschien er wieder im Tanzsaal und spielte auf dem Klavier.

Ich ahnte nicht, was mich in diesen kommenden Wochen erwartete. Und: Wie kurz die Zeit sein würde, die uns für einander blieb...

Auf der rechten Seite wird es hell. Man sieht Wittich am Klavier sitzen.

Wieder spielt er – die schon gehörten romantischen Klänge, so verzaubernd wie fremdartig.

Swetlana tritt von hinten dazu. Lauscht.

Wittich: *unterbricht, bei den folgenden Worten hält er den Blick auf die Tasten gesenkt.*

Du hast ihn nicht vergessen – Medard?

Swetlana: *lächelt nach Innen Ihn vergessen... Medard? Sie schüttelt leicht den Kopf.*

Wittich: *spielt erneut ein paar Akkorde*

Du hast seine Musik gemocht? –

Er hat dir nur wenig vorspielen können. Nur das wenige das er schrieb, bevor er sich in sein Versteck im Schuppen flüchten musste.

Swetlana: Du sprichst von dem großen Musikstück, das er schrieb? von seiner Oper? Er schrieb daran in seinem Versteck im Schuppen, als ich ihm täglich das Essen brachte...

Wittich: Und das Notenpapier und die Tinte.

Er lächelt.

Swetlana: Ich habe mein Versprechen gehalten: Ich habe alles aufbewahrt – jedes beschriebene Notenblatt.

Wittich: Das hast du? – Ich darf es sehen?

Swetlana: Natürlich. Du bist sein Bruder. Der Halbbruder jedenfalls.

Wir können zu mir gehen und ich hole es aus meinem Karton.

Wittich: *nickt.*

Er sprach oft von dir.

Er sagte, du bist seine große Inspiration.

Erst nach dem Kennenlernen mit dir hat er wirkliche Musik zu schreiben begonnen.

Swetlana: Das sagte er.

Wittich: Du hast von seinem Tod erfahren...

Warst du ihm böse dafür?

Sein Fluchtversuch war leichtfertig. Der Transportwagen war streng bewacht. Er hatte keine wirkliche Chance. - Doch lieber hätte er sterben wollen, als eine Waffe auf einen anderen Menschen zu richten.

Swetlana: Ob ich ihm böse war?

Wittich: Er hätte ein normaler Soldat werden können. Er hätte wie ein Soldat kämpfen und schießen können. Und vielleicht hätte er den Krieg überlebt. Und er wäre zu dir zurückgekommen.

Eine Stille

Du sagst, du hast seine Noten aufbewahrt...

Wir können zu dir gehen und du kannst sie mir zeigen?

Swetlana: Ja. Und wir haben auch wieder ein Essen für dich. Mutter sagt, wo sieben satt werden, da werden auch acht satt. Mutter mag dich.

Wittich steht auf, leise lächelnd, er schließt das Klavier

Swetlana greift ihn plötzlich bei der Hand, sie muss zunächst eine kleine Scheu überwinden, doch dann ist ihr Griff entschieden, sie zieht ihn mit sich fort, ein Lachen auf dem Gesicht, beide verschwinden nach links.

3. Szene

Wieder Licht über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Swetlana: Wieder muss ich von Medard erzählen.

Medard – er hatte diese Oper zu schreiben begonnen. Eine Oper, deren Namen ich dir gleich sagen werde.

Es lag eine reale Geschichte zu Grunde. Man erzählte sie sich überall bei uns in der Gegend. Es ging dabei um eine Frau, die eines Tages spurlos verschwunden war. Das selbst wäre vielleicht noch keine Geschichte. Doch diesem Verschwinden ging voran, dass diese Frau die besondere Eigenart hatte, fortwährend etwas zu verlieren, das dann, trotz manchmal verzweifelter Suche, für immer verschwunden blieb. Das waren zunächst alltägliche Dinge wie ein Korb oder ein Bügeleisen; dann verlor sie ein Armband und dann eine Uhr, dann eine Halskette; zu-

letzt verlor sie ihre Hauskatze. Sie war verheiratet und den Ehemann trieb es nach und nach in Verzweiflung. Doch mit dem Verlieren nahm es kein Ende. Und zuletzt – ja zuletzt ging sie selbst verloren. Spurlos. Keiner hat sie je wieder gesehen.

Es gab diese Frau und so war es passiert. Medard erfuhr die Geschichte, und sie ver selbständigte sich in seinem Kopf. Wohin war die Frau verschwunden? Überall suchte man die Gegend nach ihr ab. Nichts deutete hin auf ein Verbrechen. Die junge Frau war einfach nur fort.

Wohin war sie verschwunden?

Sie stellt wieder den Kassettenrekorder an. Man hört erneut die romantischen manchmal leicht fremdartigen Orchesterklänge, die einen magischen Zauber haben.

Sie stellt die Musik leise, lässt sie aber während sie spricht weiterspielen – immer wieder auch horchend, wie suchend nach einer bestimmten Stelle.

Sie war Malerin gewesen, diese verschwundene Frau, und sie hatte immer wieder Bilder von Bäumen und Wäldern gemalt. Verwünschte Bilder mit dunklen Weihern und Waldschluchten. Wäre es möglich, dass sie einfach in diese, in ihre eigenen Bilder verschwunden war?

Es konnte auch so geschehen sein: dass sie nach stundenlangem Sitzen an einem Wald-

teich – und Medard meinte, es so einmal selbst erlebt zu haben – die klare Unterscheidung zwischen oben und unten verlor und sich plötzlich, durch den Spiegel des Teichs hindurch, in den Wald hinein verirrte, der ein zweites Mal im Spiegel dieses Sees existierte.

Medard nannte den Wald, in den jene Frau verschwunden war, in seiner Oper den „Zauberwald“. Sie hatte sich in diesen Zauberwald verloren, sie war nicht fort, nicht wirklich, sie war nur entrückt in eine andere benachbarte Dimension.

Diese Geschichte, die sich so weiterspann in seinem Kopf, begann ihn zu packen. Er meinte, die Klänge zu hören, in denen ein solcher Wald, ein „Zauberwald“, tönen und sprechen und singen müsste. Es gab einen singenden sprechenden Strauch, es gab einen singenden sprechenden Teich, es gab singende sprechende Fabelwesen.

So wie es ein Wald der Verzauberung war, der Betörung, so war es auch ein Wald der gefährlichen Verlockungen. Und schließlich drohte die eine Gefahr: sich ganz darin zu verlieren und schließlich das letzte eigene - seinen Namen.

Sie stellt die Musik einen Moment wieder laut.

Ich kann für dich keine Kassette abspielen, auf der du Medard hörst. Wir hatten keine

Möglichkeiten einer solchen Aufnahme in der damaligen Zeit.

Doch es hat eine Aufführung gegeben, auf einer kleinen Laienbühne. Zehn Jahre nachdem Wittich erschienen war.

Und immer mehr werde ich jetzt von Wittich erzählen. Wir trafen uns immer öfter, fast täglich waren wir schließlich zusammen.

4. Szene

Licht auf der Szene des Wohnwagens.

Ranko sitzt auf dem Schemel, den rechten Fuß in eine Schüssel getaucht. Er hat einen großen Stapel von Papieren auf seinem Schoß.

Neben ihm auf dem Boden sitzt Klarissa.

Ranko: *reicht ihr Zettel um Zettel zu.*

Formular zur Bestimmung des Aufenthaltsorts und Antrag der Aufenthaltsverlängerung.

Antrag auf Genehmigung zum Gebrauch einer Schrot- und Schießwaffe.

Antrag auf die Genehmigung zum Schneiden von Weidensträngen.

Antrag auf Kleintierhaltungsgenehmigung.

Antrag auf Schlachtungsgenehmigung.

Antrag auf Korbhandelsgenehmigung.

Ein wütender Aufbruch Es bringt mich um!

Er stößt dabei mit dem Fuß gegen die Schüssel. Es folgt ein Schmerzschrei.

Tatjana ist währenddessen aus dem Wohnwagen gekommen.

Sie geht an die Schüssel und hebt Rankos Fuß heraus, begutachtet ihn.

Tatjana: Da wird keine Kamille mehr helfen.

Den Eiterzeh müssen wir schneiden.

Ranko: Schneiden?

Tatjana: Aufschneiden und den Eiter abfließen lassen. – Sollen wir es gleich tun? Es vergiftet dir deinen ganzen Fuß, dann das Bein, dann den Rest.

Swetlana und Wittich sind auf der rechten Seite erschienen, Hand in Hand.

Swetlana: Tatjana – du bist zurück?

Tatjana: *winkt ab* Dieses verhexte Wien! An sein Konto wird nur gelassen, wer eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung vorweisen kann.

Auf der Ausländerbehörde sagte man mir, mit Hinterlegung einer größeren Summe würde man mir den dauerhaften Aufenthalt sofort bescheinigen. Der Staat Österreich, so begriff ich, ist an zahlungskräftigen Zuzüglern durchaus interessiert.

Nun hätte ich nur die Gelder von meinem Konto abheben müssen. Doch ohne den Stempel der Ausländerbehörde für die dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung...

Ich reise ein zweites Mal! Ich gebe nicht auf! *Sie wendet sich wieder Rankos Zeh zu.* Ranko, gib mir dein eigenes Messer. Der Zeh ist blauviolett. Wir sollten nicht länger warten.

Ranko: *löst zitternd das Messer von seinem Gürtel, reicht es ihr zögernd.*

Alenka ist aus dem Wohnwagen gekommen.

Tatjana: *Und du, Alenka, halte ihm von hinten die Augen zu. Summe ihm etwas ins Ohr, etwas Liebevollendes, ein altes Wiegenlied.*

Alenka kommt und neigt sich über Rankos Kopf, hält ihm die Augen zu und summt.

Tatjana zieht das Messer.

Ranko schreit auf – ein Schrei, der augenblicklich übergeht in eine flotte Klaviermusik.

Bonko sitzt am Klavier im Tanzsaal, der jetzt im Licht erscheint, während die mittlere Bühne wieder in Dunkelheit versinkt..

Bonko spielt mit Schwung und Elan: ein Stück wie eine kleine Zirkusmusik.

5. Szene

Die drei Schwestern erscheinen auf der Bühne, ebenfalls Gottfried. Alle vier wieder mit ihren Zylindern, Gottfried trägt diesmal einen schwarzen Anzug.

Gottfried: *mit der Ansage* Das Lied von der Elefantenmücke.

Klarissa tritt vor. Sie hat einen Stock in der Hand, an dessen oberen Ende sich, aus Draht gebastelt, eine große Mücke befindet.

Klarissa: *Sie war nur eine kleine kleine Mücke*

und flog durch jede Paragraphenlücke
und wollte nirgends sich verfangen.

Swetlana: Das war nicht jedem recht.

War sie Gesetz und Ordnung immer doch ent-
gangen.

Das fand so mancher schlecht.

Gottfried: Es saß ein Mann im Ministerium,
geschmückt mit Orden und mit Bändern.
Der blickte säuerlich und krumm
und sprach: Das lässt sich ändern.

Mira: Und er verfügte eilig per Gesetz
und unterschrieb mit eigener Hand:
Die Mücke wird ein Elefant.

Gottfried: Jetzt, rief er lachend, geht die Mücke mir
ins Netz.

*Während dieser Gesangszeilen hat Klarissa
den Stock mit der Mücke hinter sich geworfen
und aus einem Korb einen Elefantenrüssel
gegriffen, den sie nun vor dem Kopf hin und
her bewegt.*

*Als Zuschauer treffen wieder ein: Ranko, et-
was humpelnd, Alenka und Artur. Sie nehmen
Platz.*

Swetlana: Die Mücke selbst war sehr erstaunt.

In einem Augenblick wuchs sie phantastisch
und war im Umfang nun bombastisch.

Mira: Die Mücke doch blieb gut gelaunt.

War sie als Elefant auch zentnerschwer,
sie flog doch weiter hin und her
mit einem Rüssel, der sich Meter streckte.

Swetlana: Nur war's jetzt so mit ihrem Surren

dass es des Nachts die Leute weckte.
 Es brachte sie um ihren Schlaf,
 es brachte sie zum Fluchen und zum Murren.

Klarissa: Und surrte sie auch eigentlich ganz brav,
 sie hing doch plötzlich fest in einem Para-
 graphen:

Gottfried: Störung der Ruhe und Belästigung beim
 Schlafen.

Mira: Da konnte man sie endlich doch bestrafen.
 Das waren fünfzehn Schläge aufs Gesäß
 und fünfundzwanzig Wochen
 bei dünner Suppe aus dem Blechgefäß.

Swetlana: Die Schläge kitzelten nur leicht die Kno-
 chen.

Die kleine Zelle aber brachte sie zum Kochen.
 Und kaum entlassen jagt sie mit Gesumm
 zum Ministerium.

Klarissa: Und sucht voll Zorn den gottverdammten,
 den hirnzerschrammten Staatsbeamten.

Mira: Sie steigt die Treppen hoch in sein Büro
 und drückt die Türe ein mit ihrem Poo.

Swetlana: Vor seinen Aktenstapeln sitzt er schon.
 Sie grüßt mit kräftigem Trompetenton.
 Und drückt sich dann entlang
 am meterlangen Aktenschrank,
 dass alles donnernd auf den Boden purzelt.

Gottfried: Der Mann – er sitzt wie angewurzelt.

Klarissa: Da packt sie ihn mit ihrem Rüssel hart
 an seinem Staatsministerbart
 und wirbelt ihn herum in weiten Runden.

Mira: Das tat sie etwa so zwei Stunden.

Und ließ ihn fallen dann wie einen schlappen,
feucht ausgewrungenen alten Lappen.

Swetlana: Und hat ihn zweimal noch gestochen.

Das juckte dann noch fünfundzwanzig Wo-
chen.

Klarissa: So merke: Lasse eine Mücke

doch besser eine Mücke bleiben.

Sonst kannst du sie nicht mehr vertreiben,
und diese Mücke kehrt zurück mit Tücke.

Alle: Dann staune nicht,

wenn sie mit Elefantenkräften sticht.

Erstaune nicht, erstaunt sind da nur Affen:

Du selber hast sie ja erschaffen.

Verneigung.

Die drei Zuschauer klatschen heftig Beifall.

Alle Schwestern springen von der Bühne.

Gottfried: Großtante Tatjana ist nicht mitgekommen?

Alenka: Sie packt. Sie wird wieder nach Wien auf-
brechen.

Klarissa: Artur – möchtest du nicht mit auf die Büh-
ne? – Du kannst singen, ich weiß es.

Artur: Singen? ich? *Er wiegt den Kopf.*

Mira: Wir planen ein Lied, bei dem es um eine Ratte
geht – eine Rätin. Sie ist in dem Lied kein
böses Tier.

Sie blickt auf Gottfried. Doch mehr verrate ich
vorläufig nicht.

Artur: Das heißt: eine Ratte muss ich nicht darstel-
len?

Klarissa: Nicht du, Artur. – Doch die Ratte hat einen
Mann.

Artur: Einen Mann?

Klarissa: Einen Menschenmann. – Gottfried, dürfen wir das verraten?

Gottfried: Wenn er mitmachen will...
Will er?

Artur: *wiegt den Kopf*

Die drei Schwestern: *umringen ihn* Artur spielt mit.
Sie strecken seine Arme in die Höhe.
Artur kommt mit auf die Bühne!
Ausgelassene Stimmung.
Langsam Dunkelheit über der Bühne.

6. Szene

Es entsteht ein Lichtkegel vorn in der Bühnenmitte.

Es ist die Stunde der Abenddämmerung. Man hört das Zirpen von Grillen.

Wittich sitzt auf dem Boden.

Eine halb verhüllte Gestalt erscheint.

Sie bleibt halb im Dunkel.

Man hört eine leise eindringliche Stimme.

Stimme: Medard!

Ich wollte dich nur prüfen.

Nur prüfen, ob du uns noch hörst.

Vergiss uns nicht!

Um die Gestalt haben sich weitere Gestalten versammelt.

Im Folgenden sprechen zwei oder drei dieser Gestalten zusammen.

Vergiss nicht, dass wir dich nicht schützen können.

Nicht schützen können, wenn du dich selber in Gefahr begibst.

Wo es sein muss: kämpfe!

Sei mutig! Doch auch immer weise.

Für das Aussichtslose kämpfe nicht.

Wir lieben dich.

Wachsende Dunkelheit.

Der Lichtkegel erlischt ganz.

7. Szene

Wieder Licht über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Erneut spielt leise die Musik vom Kassettenrekorder.

Swetlana: Ich habe dir von Medards Oper zu berichten begonnen – „Der Zauberwald“.

Ein Erzähler leitet die Oper ein und berichtet von der verzweifelten Suche des allein gebliebenen Mannes. Schließlich findet auch er Zugang zu diesem Wald. Und während er darin wandert, stößt er immer wieder auf die verlorenen Gegenstände, die damals unauffindbaren. Er sammelt sie alle ein, den Korb, das Bügeleisen, die Uhr, und kann so der

Spur folgen. Währenddessen doch verliert die junge Frau vor ihm sich immer weiter hinein in den singenden Zauberwald. Manchmal hört er ihre Stimme. Doch sie vermischt sich mit einer anderen, die sie verfälscht: der eines Sirenenvogels, der ihn vom Weg abzulocken versucht. Dies ist sein verzweifelter Kampf: die Frau zu finden, bevor sie ganz ihren Namen verloren hat. Dann wäre sie tatsächlich und für immer verloren. Sie wäre selbst ein Baum geworden im Zauberwald. Oder ein Vogel. Oder ein See. Sie wäre ohne Namen. Ihre Seele wäre ganz eins geworden mit der Seele des Walds.

Sie stellt die Musik wieder laut. Man hört die verzaubernden Klänge – sphärische Klänge wie auch solche von Abgründigkeit, von Verwunschensein.

Du hörst den Sirenenvogel?

Du hörst ihr eigenes Singen?

Diese Stelle suchte ich...

Man hört das Singen, die Klänge – magisch, schillernd, betörend.

Beide lauschen.

Ich sagte dir, es hat eine Aufführung gegeben. Eine einzige, doch immerhin.

Es war wenige Jahre vor dem zweiten großen Krieg, und man konnte damals mit einem guten Tonband schon eine halbwegs brauchbare Aufnahme machen. Diese habe ich hier aufbewahrt.

Und es ist doch Medards Musik.
 Sie stellt sie wieder laut.
 Es rauscht, es schäumt von den Klängen
 des „Zauberwalds“, ein magisches Singen.

*Auf der rechten Seite ist es wieder hell ge-
 worden.*

*Wittich und Swetlana sind aufgetreten, beide
 Hand in Hand.*

Swetlana hat einen Papierbogen bei sich.

Swetlana: Er hat mir die Szene genau erklärt und es
 auch skizziert. Das Schwierige war dabei,
 dass sich alles ständig bewegen und wandern
 sollte. Der singende Strauch sollte wandern
 und jeder einzelne Baum, und selbst der
 Waldsee sollte den Platz wechseln.

Er stellte sich schmale Bretter vor, auf denen
 die Kulissen befestigt waren und wie von
 Zauberhand von den Rändern aus ständig be-
 wegt wurden. Nichts durfte still stehn, jeden-
 falls nicht für länger.

Sie nehmen beide am Bühnenrand Platz.

Er selbst hat diese Musik nie hören können.
 Er sagte, eine Musik, wenn sie das beste er-
 reicht, kann eine magische Welt erschaffen.
 Es gibt Gedichte, die eine magische Zeile er-
 schaffen. Es gibt Musik, die schafft eine ma-
 gische Melodie; einen unergründlich tief be-
 rührenden magischen Klang.

Es ist ein Geheimnis. Man kann es nicht wirk-
 lich erklären.

Diesen magischen Klang - den wollte er finden.

Wittich: Er hat diese Oper nicht fertig geschrieben.
Er hält die Augen gesenkt.

Es war ein Schmerz fast so groß wie der, dass er dich damals verlassen musste.

Swetlana: Das sagte er?

Wittich: *greift ihre Hand.* Nein, größer war der Schmerz dich zu verlassen.

Swetlana: Als ich erfuhr davon, von seinem Tod...

Da fühlte ich es gleichfalls als Tod.

Der Schmerz, mein Schmerz – er war wie eine nicht mehr heilende Wunde.

Wie eine Erstarrung für immer.

Wittich: *vorsichtig* Und immer noch schmerzt es -?

Swetlana: Nicht jetzt.

Nicht in diesem Moment.

Auch ihre beiden anderen Hände greifen nach einander. Sie lächeln vor sich hin, in tiefer Versunkenheit.

Wieder Licht auf dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Leise Musik vom Rekorder.

Swetlana: Sooft wir Zeit für einander hatten, und immer öfter nahmen wir uns die Zeit, streiften wir, Wittich und ich, nun durch die Wiesen und Wälder, Hand in Hand.

Es war ein glühender brennender Sommer. Die Luft vibrierte. Sie klirrte vom Flügelschlag der Libellen. Und auf den Mauern sa-

ßen versteinerte glitzernde Eidechsen, kleine funkelnde Steinskulpturen, Wesen ohne ein Wissen von Zeit. - Nichts kann diese Bilder je in mir auslöschen.

Und mehr und mehr war es Liebe. Heftige brennende Liebe. Sie war wie eins mit dem Pulsschlag, dem brennenden flirrenden Licht dieses Sommers.

Alle Erstarrung, alles Totsein war von mir abgefallen.

Und wieder ganz allein durften wir sein – in seinem Quartier in der Scheune, wie damals als ich Medard täglich besuchen kam und ihm das Essen brachte.

Doch dieses kleine sittsame Mädchen, mit einem gelernten Sittenkodex im Kopf, das gab es nicht mehr. Dieses Mädchen war eine junge Frau, und die Frau war frei, und ihre Liebe durfte stark sein und ohne jedes Gebot.

Das einzige Gebot der Liebe ist Hingabe und Rausch, ohne Bedingung.

Ich wusste nicht, wie sehr diese Liebe inzwischen bedroht war.

Hätte ich es gewusst, ich hätte ihn viel mehr noch festgehalten, mich ganz aufgelöst in seiner Nähe, dem nicht endenden bedingungslosen Rausch.

8. Szene

*Ein Lichtkegel vorn auf der rechten Seite.
Dort sitzen Robert, Wolf und Karl zusammen,
alle drei haben Flaschen auf ihrem Schoß.
Robert hat die Ratte auf seiner Schulter.*

Karl: Die Magd hat ihre Aussage zurückgezogen?

Wolf: Sie hat keinen erkannt in der Nacht.

Robert: *zückt ein Messer, mit überlegenem Lachen*
Das war nicht schwer, ihr den Mund zu stopfen.

Alle trinken, sie lassen lachend die Flaschen gegeneinander klirren.

Eine Schlacht kann verloren gehen. Doch nicht der Krieg.

Und die nächste Schlacht – die gewinnen wir.

Er hebt die Flasche, skandiert Tod den Zigeunern!

Wolf und Karl: *gleichfalls ihre Flaschen hebend*
Tod den Zigeunern!

Robert: Sie haben Flöhe. Sie sind verlaust.

Wolf: Verlaust und verdreckt.

Sie haben die Krätze.

Karl: Sie haben die Krätze.

Sie sind verdreckt und voll Ungeziefer.

Wolf: Doch der größte Dreck steckt im Kopf.

Karl: Sie sind Gauner und Strolche.

Robert: Sie selbst sind die Krätze.

Karl: Sie selbst sind das größte Ungeziefer.

Wolf: Sie sind kriecherisch. Sie sind feige.

Karl: Sie verpesteten die Luft.

Wolf: Doch der größte Dreck sind sie selbst.

Robert: *skandiert wieder* Tod den Zigeunern!

Wolf und Karl: Tod den Zigeunern!

Der Lichtkegel erlischt.

9. Szene

Ein neuer Lichtkegel vorn auf der linken Bühnenseite.

Man hört, zunächst nur wie aus weiter Ferne, die Musik vom „Zauberwald“.

Wittich und Swetlana liegen sich gegenüber, wie auf dem Boden einer Waldwiese, sie haben die Stirn gegeneinander gelehnt, die auf die Ellbogen gestützten Arme strecken die Finger zueinander, die eng verflochten sind. Innige Zweisamkeit.

Wittich: Artur, der alte Landstreicher, erzählte mir gestern eine Geschichte. Es ist die gleiche, die mir auch mein Vater erzählte. Sie handelt von unserer Herkunft.

Manche sagen, dass dieses ursprüngliche Land das alte Indien ist. Manche sagen, es war das alte Ägypten.

Doch die Geschichte, die Artur erzählte und die auch mein Vater kannte, sie reicht viel länger zurück.

Sie reicht in eine Zeit und ein Land, die völlig verschieden waren von unserer Zeit und allen heutigen Ländern der Erde.

Wir, die wir jetzt die Zigeuner sind, weit verstreut über die Welt, wir die wir jetzt die Zigeuner genannt werden, wir waren ein großes einiges Volk. Und wir kannten den Großen Magischen Tanz. Es war der Tanz, der uns eins werden ließ mit Bäumen, mit Sträuchern, mit Bergen und Bächen. – Dann wurden wir träge und haben den Tanz vergessen. Wir haben den Großen Magischen Tanz verloren und das war unser Versagen und unser Fluch, der uns nun verfolgt seit Jahrhunderten.

So erzählt es diese alte Geschichte.

Swetlana: Als ich Medard verlor –

Sie sieht ihn an, weicht seinen Blicken aus.

Ich hatte nie geglaubt, noch einmal lieben zu können.

Ihre Finger umspannen sich fest.

Eine Woche, bevor man ihn fand und abführte, da hatte er mir ein Gedicht aufgeschrieben. Er kannte es aus einem alten Schulbuch und er konnte es auswendig.

Du willst es hören?

Wittich: *nickt, lächelt*

Swetlana: Ich weiß nicht, ob ich es noch sicher zusammen bekomme...

Es beginnt mit den Worten:

*Sie sucht in ihrer Erinnerung. *)*

„Wo hast du all die Schönheit hergenommen?

Du Liebesangesicht, du Wohlgestalt.“

Wittich: *nickt, lächelt* Ich kenne es auch. Ich kann dir weiterhelfen.

Swetlana: „Um dich ist alle Welt zu kurz gekommen.

Weil du die Jugend hast -“ *sie stockt.*

Wittich: „Weil du die Jugend hast, ist alles alt.“

Sie sehen sich an. Lächeln.

Swetlana: „Weil du vollkommen bist, ist diese Welt ein Scherben.“

Sie sehen sich an. Lächeln.

Wittich: „Weil du die Kraft bist, ist die Welt kein Hort.“

Sie sehen sich an. Lächeln.

Swetlana: „Weil du das Leben hast, muss alles andere sterben.“

Sie sehen sich an. Lächeln.

Wittich: Weil du der Himmel bist, gibt's keinen dort.

Die Blicke Swetlanas zeigen eine glühende Frage, die sie doch nicht zu stellen wagt.

Dieser junge Mann ist nicht Wittich.

Sie weiß es.

Sie wird ihm diese Frage nie stellen.

Kannst du mir etwas versprechen, Swetlana?

Wenn ich nicht bleiben kann – wenn vielleicht auch ich einmal gehen muss –

Kannst du mir dann versprechen, dass du das Leben doch weiter lieben wirst? mit jeder Faser deines Herzens? Dass du, so oft es nur geht, dein Leben zu einem Fest der Freude zu machen versuchst?

Dass du dich nicht wieder verschließt?

Swetlana: *plötzliche Angst in der Stimme* Warum solltest du gehen?
 Du hast es vor?
 Ich verstehe nicht.

Wittich: *Lebe dein Leben – immer mit all deinem Herzblut, wie du es spürst in diesem Augenblick.*
Der Lichtkegel erlischt.
Man hört noch eine kurze Zeit die Musik vom „Zauberwald“, bis auch die verklingt.

10. Szene

Wieder Licht über dem Platz des Wohnwagens.
Tatjana sitzt davor und hat ihre I-Ging-Stäbchen ausgelegt. Neben ihr sitzt Klarissa.
Rando steigt humpelnd die Treppe hinab.
Tatjana scheint ratlos. Sie sammelt die Stäbchen wieder zusammen.

Klarissa: Darf ich dich etwas fragen, Tatjana?
 Gottfried bittet mich, diese Frage zu stellen.
 Ob er auch einen Wunsch auf die Wunschliste setzen darf?
 Du weißt, er hat ein neues Instrument entwickelt. Ein Zymbal in ganz eigener Form, mit ganz eigenem Klang, mit einem besonderen Dämpfungspedal. Er möchte ein Patent darauf anmelden.

Ein Patent anzumelden, kostet zehntausend Schilling. Doch hat er erst das Patent, kann er das Zymbal in Serie produzieren und es kann ihm viel Geld bringen. Viele Millionen Schilling. Und er zahlt dir gern alles zurück.

Tatjana: Das ist lieb gedacht, mein Kind. Zehntausend Schilling, die viele Millionen bringen... Natürlich helfe ich – wenn ich kann.

Ich muss noch ein drittes Mal nach Wien.

Klarissa: *blickt auf die Stäbchen* Was sagt das I-Ging-Orakel?

Tatjana: Nichts Klares. Es zeigt mir das Zeichen KAN. Es steht für das Abgründige, für ein unergründliches Wasser...

Winkt ab Ich weiß, wie ich es zu lesen habe. Es bedeutet: Geduld. Nur Geduld bringt Klarheit, bringt nach und nach Licht - auch in das unergründlichste Wasser.

Joseph kommt von rechts.

Ranko: *winkt flüchtig* Die Papiere sind fertig ausgefüllt. *Er ruft in den Wagen* Alenka!

Alenka erscheint. Unsere Anträge!

Alenka: *verschwindet im Wagen, kommt mit den Papieren zurück;* zu Joseph Ich danke Ihnen – dass Sie sich persönlich zu uns auf den Weg machen. *Sie will ihm die Papiere reichen.*

Ranko: *reißt sie ihr aus der Hand,* zu Joseph, mit *Wut* Seit zwei Wochen schlage ich mich durch diesen Dschungel von Paragraphen.

Schwachsinn. Schwachsinn! Man hält uns zum Narren.

Die Burgenländische Behörde soll sich die Nasen hineinrotzen in diese Papiere.

Alenka: *beschwichtigend* Ranko, Ranko...!

Ranko: *reicht Joseph die Papiere* Trotzdem sage ich:
Schwachsinn! Schwachsinn!

Joseph: *Amtsbeleidigung!*

So kommt mir keiner...

Er lässt den Packen zu Boden fallen, wendet sich zum Gehen.

Alenka: *sammelt die Papiere eilig auf, läuft Joseph hinterher* Bitte bitte! Mein Mann hat Fieber. Ein vereiterter Zeh macht ihm seit Wochen zu schaffen. Er ist im Moment nicht klar bei Verstand. – Bitte! bitte!

Sie läuft ihm weiter hinterher. Beide verschwinden nach rechts.

Mira ist aus dem Wohnwagen gekommen. Sie geht zu dem Wasserbottich, um mit einem Krug Wasser zu schöpfen. Plötzlich entfährt ihr ein Schrei.

Sie wendet sich angewidert ab.

Ranko: *geht an den Bottich, blickt hinein.*

Er zieht eine tote Ratte daraus hervor.

Er blickt um sich, lauernd und furchtsam zugleich.

Zu Tatjana Die Magd in Weiden hat ihre Aussage zurückgezogen...

Es wird keine Anklage geben.

Die Burschen sind frei.

Dunkelheit.

11. Szene

Wieder ein Lichtkegel im Vordergrund rechts. Dort sitzen erneut Robert, Wolf und Karl zusammen, wieder jeder mit einer Flasche. Robert hat seine weiße Ratte auf der Schulter.

Robert: Ein Kopf muss rollen. Wir lösen.

Ein Kopf muss rollen. Der Zigeunervater.
Oder die wandernde Drecklaus, die Wittich heißt.

Wolf: Ein Kopf muss rollen!

Robert: *greift eine neue Flasche* Die volle Flasche heißt Wittich. *Er greift seine fast leere.* Die leere heißt der Zigeunervater.

Er nimmt die Flaschen hinter den Rücken.

Wolf und Karl legen die Fäuste übereinander. Dann spielen sie ein Spiel des gegenseitigen Anstoßens, bei dem sie leise zählen.

Karl hat die Wahl zu treffen – rechts oder links. Er zeigt links.

Robert hebt die volle Flasche in die Luft. Es ist Wittich, die Drecklaus; der selbsternannte Hilfspolizist.

Er schwenkt die Flasche.

Wer sie nicht auffängt und fallen lässt, ist der Zigeuner.

Er wirft die Flasche in Richtung von Karl.

Der will sie auffangen, doch er verliert sie aus der Hand.

Kein Widerspruch jetzt. Wir spielen das Spiel.

Wir üben uns ein. Kein Widerspruch!
Er erhebt sich, streckt Karl den Fuß zu.
 Leck mir die Stiefel, du schiefes schielendes
 Zigeunergesicht. Du brauner Nasenzwerg.
 Du stinkendes Stück Katzendarm.
Karl muss ihm den Schuh lecken.
 Richtig sauber, du grinsendes Krötengesicht.
*Er versetzt ihm mit dem Fuß einen Tritt gegen
 die Schulter, dass Karl nach hinten kippt.*
*Robert stellt ihm den Fuß auf die Brust, hebt
 in Siegerpose die Faust.*
 Man kann eine Schlacht verlieren...
 Den Krieg doch gewinnen wir!
Der Lichtkegel erlischt.

12. Szene

*Es wird hell auf der Bühne im Tanzsaal.
 Die drei Schwestern stehen wieder für einen
 Auftritt bereit, ebenso Gottfried. Und nun
 erstmals auch Artur.
 Bonko spielt am Klavier.
 Die Eltern und Tatjana haben erneut als Zu-
 schauer Platz genommen..*

Gottfried: *ansagend* Das Lied von der Ratte

Er beginnt zu singen:

Es war ein Mann, ein Ehegatte,
 der in der Ehe Langeweile hatte.

Mira trägt eine Jacke aus grauem Fell und hat Rattenohren aufgesetzt – sie spielt im Folgenden die Ratte.

Klarissa: Und eines Tages, mehr so nebenbei,
verliebte sich der Mann in eine Ratte.

Swetlana: Die Gattin machte kein Geschrei.
War sie auch leicht verwirrt,
sie dachte mehr an einen kurzen Flirt
und ließ die beiden sich von Herzen schmu-
sen.

Gottfried: Doch war es Liebe und der Mann entzückt
vom kleinen Rattenbusen.

Artur: Er streichelte beglückt
das samten graue Rattenfell
Und seine eignen Augen glänzten hell...

Klarissa: Liebe macht blind und manchen immer
blinder.

Mira: Die Rätin sagte: Lieber Mann,
hör meinen Wunsch dir freundlich an -:
Ich wünsche Rattenmenschenkinder.

Artur: Drauf sprach der Mann zur Ratte:
Wenn es dein Wunsch ist, dass ich dich be-
gatte,
lass uns das Abenteuer wagen.

Gottfried: Sie übten lange. Doch nach Tagen
da war es beiden dann gelungen.
Das sah man an den sieben Jungen,
die bald darauf das Licht der Welt erblickten

Swetlana: Und die die Rätin hell entzückten.
Mit Ratten- und mit Menschenhaaren,
so waren sie geboren,

mit Ratten- und mit Menschenohren.

Klarissa: Und ihre Köpfe waren
putzige Rattenmenschköpfe.

Gottfried: Und munter schrieen die Geschöpfe
mit Ratten- und mit Menschenstimmen.

Swetlana: Alles schien gut. Jedoch nach Jahren
da sah man auch die schlimmen
und unbedachten Folgen dieser Paarung.

Klarissa: Das war nicht nur die rötliche Behaarung.
Die Ratten-Menschenkinder
sie hatten aus dem Erbteil ihrer Mutter
die scharfen Nagezähne und nicht minder

Swetlana: die guten Nasen und die Gier nach Futter,
die Lust am Beißen und die flinke Kralle.

Gottfried: Verkümmert war allein der Ratten-
schwanz.

Jedoch vom Menschenmann da erbten alle

Klarissa: die Faulheit und die Arroganz,

Swetlana: die Herrschsucht und die Eitelkeit,

Klarissa: die Arbeitsscheu und die Versoffenheit

Swetlana: und wieder auch die Langeweile.

Gottfried: So waren Menschen- wie auch Rattenteile
in solcher Mischung doch nicht gut vermengt.

Klarissa: Drum hört ihr Ratten und bedenkt:
Bevor ein Mensch mit euch den Bund
und ihr den Bund mit ihm verkündigt,
schaut erst, was dieser Mensch gesündigt.

Alle zusammen: Gar mancher ist ein übler Hund
und könnte euch verderben.

Und mit euch alle Erben.

Verneigung.

Heftiger Beifall.

Wieder breitet Ranko die Arme aus, um seine Tochter Mira beim Sprung von der Bühne aufzufangen. Er wirbelt sie ihm Kreis.

Ranko: Auf nach Wien!

Auf nach Paris!

Auf nach New York!

Dunkelheit über der Bühne im Tanzsaal.

13. Szene

Ein neuer Lichtkegel erscheint in der Mitte vorn. Dort sitzt wieder Wittich. Wieder ist es die Stunde der Abenddämmerung.

Die verhüllte Gestalt erscheint.

Man hört eindringlich ihre Stimme.

Stimme: Medard!

Du hörst uns noch?

Du kannst nicht bleiben, Medard. Deine Zeit ist um.

Eine Stille.

Man hat dir dreimal nun die Frist verlängert.

Selbst wir, die wir dich lieben, können keine neue Ausnahme für dich erbitten.

Die Gestalt scheint im Dunkel zu verschwinden. Doch Sekunden darauf ist sie wieder zurückgekehrt.

Und wieder haben sich weitere Gestalten um sie versammelt.

Und wie zuvor sprechen jetzt wieder zwei oder drei gemeinsam.

Eines doch können wir:

Wir können deinem Tod, wenn du es wünschst und annimmst, einen Sinn verleihen.

Du willst es?

Willst einen Sinn?

Gut. Dann wisse: Morgen gegen Abend wird es sein.

Du hast gehört?

Am Abend dieses nächsten Tags wird es geschehen.

Halte dich bereit.

Wir lieben dich.

Die Gestalt verschwindet.

Der Lichtkegel erlischt.

14. Szene

Wieder Licht über dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Es spielt die Musik vom „Zauberwald“: jetzt dunkle bedrohliche Klänge.

Swetlana: Dann kam der Tag.

Ein erster früher Herbstwind zerrte an den Zweigen. Und wie ein lautloses Gewitter zog das Unheil heran.

Niemand hörte es. Und wohl niemand hätte es aufhalten können.

Und doch: Alles würde schwarz werden und
 in Schreckensstarre zurückbleiben, von ei-
 nem Moment zum andern.
 Tod lag in der Luft.
 Er würde hernieder fahren wie ein alles ver-
 sengender Blitz.

*Der Platz des Wohnwagens im Licht.
 Es ist der kommende Abend.
 Aus dem Wohnwagen Mandolinenspiel.
 Wittich tritt hinter dem Wagen hervor.
 Er geht an die Wagentür. Er lauscht dem
 Mandolinenspiel.
 Es wird nach und nach dunkel.
 Robert, Wolf und Karl treten auf von rechts.
 Robert mit seiner Ratte auf der Schulter. Wolf
 und Karl mit Flaschen in der Hand.
 Robert winkt Wittich heran.
 Doch Wittich geht langsam nach links.
 Er setzt sich auf den Boden.
 Robert, Wolf und Karl folgen und umringen
 ihn. Sie setzen sich um ihn im Kreis.*

Robert: *öffnet eine der Flaschen, reicht sie Wittich.
 Auf unsere Freundschaft!
 Wittich schüttelt den Kopf.
 Robert mit aggressiv werdender Stimme Auf
 unsere Freundschaft!
 Wittich schüttelt erneut den Kopf.
 Robert winkt Wolf zu, der ihm daraufhin ein
 Messer zuwirft.
 Roberts Züge haben sich verfinstert.*

Er presst die Flasche Wittich gegen den Mund. Trink! sag ich.

Trink, du Zigeunerlaus!

Und dann schweig! für immer!

Er beugt sich über Wittich und stößt ihm von hinten das Messer in den Rücken.

Wittich sinkt zur Seite.

Robert zu den zwei andern. Der pfeift nicht mehr. Der bringt uns nicht mehr hinter Gitter.

Alle drei haben sich wieder erhoben. Sie verschwinden nach rechts in die Dunkelheit.

In dunklen schmerzvollen Klängen rauscht die Musik vom „Zauberwald“ auf; klingt langsam aus.

15. Szene

Wieder Licht auf dem Wohnzimmer der alten Swetlana.

Die Musik spielt leise weiter.

Swetlana: Medard war wiedergekommen.

Noch einmal hatte ich ihn – für endlose Umarmungen, drei Sommermonate lang.

Erst als er fortgetragen und beerdigt worden war, stellte ich fest, dass er an seiner Oper weitergeschrieben hatte. Die letzte unvollendete Szene. Der den „Zauberwald“ durchstreifende Mann trifft auf seine verlorene

Frau, gerade im Moment, als ihr letztes Erinnern zu schwinden droht.

In Verzweiflung schüttelt er sie. Er presst den Namen aus ihr heraus – und plötzlich erkennt sie ihn.

Und doch: Es ist schon zu spät. Er kann sie nicht halten. Die Seele des Waldes hatte sie magisch in Bann gezogen und sich zu eigen gemacht. Sie wird ein Teil des Seele des „Zauberwalds“.

Sie wird ein Teil des Lichts auf den zitternden Wellen des Sees. Sie wird ein Zweig im singenden Strauch. Und der Mann entschließt sich, bei ihr zu bleiben und gleichfalls ein Teil des Seele des „Zauberwalds“ zu werden. Auch ihn hat der magische Bann infiziert. Und er spürt ein Geheimnis dabei: dass es die Essenz aller Sehnsucht und Liebe ist, die sich im „Zauberwald“ sammelt. Diese Liebe und Sehnsucht ist es, die dem geheimnisvollen Wald seinen Zauber verleiht, seine ewige Wärme, seinen dauerhaften Glanz. Er selbst kennt keine andere Sehnsucht mehr, als ganz damit eins zu sein.

Sie lauscht wieder der Musik.

Man hört die Klänge des „Zauberwald“.

Magisch, glühend.

Svetlana stellt den Rekorder wieder leise.

Robert und seine Bande - sie irrten sich.

Im nahen Buschwerk gab es zwei Zeugen für diesen Mord: die Tochter des Gutsherren mit einem jungen Burschen, ihrem Verlobten.

Am kommenden Tag wurden alle drei festgenommen und angeklagt wegen Mord.

Nun saßen sie jahrelang hinter Gittern. Und das war für meine Familie ein Moment der großen Befreiung. Keiner hat uns in den folgenden Jahren noch einmal ähnlich bedroht.

Bis dann, nach etwa fünfzehn Jahren, der nochmals größere Sturm über uns hereinbrach...

Sie zieht wieder die Uhr an sich.

Eine Viertelstunde haben wir noch. Zeit genug, um dir auch davon noch zu berichten.

Rosvita: *nimmt ihr die Uhr aus der Hand* Was kümmerst du dich um die Zeit?

Ich habe gesagt, dass ich bleibe, den ganzen Abend lang.

Swetlana: *nickt* Danke, mein liebes Kind.

Sie dreht die Musik wieder lauter.

Es gibt noch ein zweites Rätsel, von dem ich erzählen muss, ein zweites Wunder.

Zuerst doch sollst du wissen: Im kommenden Frühsommer wurde deine Mutter geboren. Nein, ich war von diesem Moment an keine todunglückliche Frau mehr. Unglücklich ja. Doch eine andere Hälfte meiner Seele strahlte von Glück. Eine gesunde Tochter,

deine Mutter, war mir von Medard geblieben. Und du weißt, welch wundervolle Frau sie geworden ist.

Du hast nach der Erbschaft Tatjanas gefragt. Es blieb ihr ein Teil dieser Summe, ein kleiner Teil. Mit dem anderen erkaufte sie uns das dauernde Aufenthaltsrecht. Und sie zahlte auch alle Schulden. Immerhin, es schenkte uns einige fast sorglose Wochen. So verging die Zeit, die uns im Burgenland nach und nach heimisch werden ließ. Und wieder lauerte große Gefahr.

Österreich war von den braunen Herrenmenschen besetzt und vereinnahmt worden. Die Gefahr kroch näher mit jedem Tag – und doch wollten wir sie lange nicht sehen.

In Deutschland hatten längst die Pogrome gegen die Juden eingesetzt. Sie sollten nach und nach auch die Zigeuner betreffen. Die gleichen Züge, die in die Todeslager führten, warteten auch auf uns.

Zunächst wurden wir, sogar mit einem Versorgungs- und Arbeitsversprechen, in ein Sammellager gebracht. Deine Mutter war inzwischen ein fünfzehnjähriges Mädchen. Wir hatten Furcht - und doch noch immer ein mir heute unverständliches Vertrauen. Da geschah dies: Unsere Großtante Tatjana war Wochen zuvor in die Schweiz gereist, zu einem Enkel ihres verstorbenen Grafen, den

sie beerbt hatte. Nur mit dieser Einladung war ihr die Einreise in die Schweiz gestattet. Sie war die einzige, die im voraus wusste, dass die Sammellager, in denen man uns Sinti und Roma zusammen trieb, bald in ein Internierungslager führten, aus denen es für die meisten keine Rückkehr mehr gab.

Leise weinend breitete sie in einem kleinen Bergrestaurant ihre Sorgen und Ängste vor ihrem Gastgeber aus.

Da trat ein österreichischer Uniformierter an ihren Tisch und fragte nach ihrem Namen und dem Namen ihrer Familie und der genauen Adresse des Sammellagers.

Es war ein Mann in Naziuniform. Doch irgendetwas in ihr sagte, sie solle dem Mann vertrauen. So machte sie alle Angaben. Und der Mann verabschiedete sich förmlich von ihr und sagte, sie solle in Ruhe abwarten und in keinem Fall selbst zu ihrer Familie zurückreisen.

Ich habe nie erfahren, wer dieser Mann gewesen ist. Doch zwei Wochen nach diesem Gespräch tauchte er in unserem Sammellager auf. Es war ein Offizier mit hohen Vollmachten. Er ließ sich zu uns führen und schleuste uns dann an allen Absperrungen und Wachen vorbei ins Freie.

Ich kann es nur so erzählen, wie sich alles ereignet hat. Er brachte uns in einem Militärfahrzeug an den Bahnhof und übergab

uns Schweizer Papiere und Fahrkarten. Er winkte dem abfahrenden Zug nach und verschwand in der Dunkelheit.

Die Einreise war kein Problem. Und wir suchten am folgenden Tag unsere alte Tante Tatjana auf. Sie war so glücklich, dass ihr vier Tage später das Herz versagte und sie von einer Sekunde zur anderen starb.

Wir blieben in ihrem Haus. Die Schweiz war Nazi-freies Gebiet und der braune Terror erreichte sie nicht. Auch dies ein schwer begreifliches Wunder all dieser Schreckensjahre. Wir blieben, bis der Krieg zu Ende gewütet hatte und noch ein paar weitere Jahre. Und siedelten dann an den Bodensee.

Es gab einen kleinen Schmerz. Das Opernmanuskript ließ ich in gutem Glauben der kleinen Laienbühne, die die Oper schließlich aufgeführt hatte. Der Kontakt brach ab, und ich habe von dieser Bühne und dieser Gruppe nie mehr etwas in Erfahrung bringen können.

Vielleicht dass die Notenblätter jetzt auf irgendeinem Dachboden liegen. Und jemand wird sie eines Tages entdecken und die kleine Oper, die Oper vom „Zauberwald“, vielleicht noch einmal zur Aufführung bringen.

Sie greift wieder die Uhr.

Fünf Minuten sind es nun noch. Doch alles Wesentliche ist jetzt erzählt.

Rosvita: Was soll dies – Großmommi? dieses ständige Reden von Zeit?

Der Rekorder spielt leise weiter: die Musik vom „Zauberwald“..

Swetlana: Wenn du mich fragst, was sich am tiefsten eingebrannt hat in meine Seele während meines Lebens, dann sage ich: dass es diese Erfahrungen waren – diese zweimalige Berührung eines Wunders, das manchen unverständlich, vielleicht auch unglaublich erscheinen mag. Für mich doch war es eine reale Erfahrung.

Du magst fragen, warum ich selbst diesen Schutz und dieses Wunder einer Rettung erfahren habe und warum es für andere ausblieb?

Ich kann dir die Antwort darauf nicht geben. Doch ich werde nun sehr bald sterben. Und möglich, dass ich dann auch darauf eine Antwort erhalte.

Rosvita: Ich mag nicht, wenn du so sprichst.

Wenn du vom Sterben sprichst.

Swetlana: Wenn ich sterbe, mein liebes Kind, so habe ich doch absolut keine Furcht.

Ich gehe ein in den Zauberwald. Das hat mich mein Zusammensein mit Medard und unsere Liebe, diese übermächtige Liebe, gelehrt.

Es gibt kein Auslöschen, kein Verschwinden in ein Nichts. Wie könnte die Energie der Seele in ein Nichts vergehen?

Doch was ich dir nicht sagen kann, ob wir
eingehen in eine Welt ohne Namen.

In eine Welt, in der unsere Namen langsam
verlöschen und wir eins werden mit dem
Zauber einer magischen Ewigkeit.

Medard war es gelungen, seinen Namen zu
bewahren. Acht Jahre über seinen Tod hin-
aus konnte er sich doch klar an alles erin-
nern. Und es war, als wäre auch unsere Lie-
be nur für einen Wimpernschlag Zeit unter-
brochen gewesen.

Sie greift erneut nach der Uhr.

Sie behält sie nun in der Hand.

Werde ich eingehen in eine Welt ohne Na-
men?

Dann wird auch Medard seinen Namen ver-
gessen haben und nur noch leuchten in den
Farben und Klängen, die mich empfangen
auf dieser anderen Seite.

Bis ich selbst ein Teil dieser Farben und
Klänge geworden bin.

Sei nicht traurig, Rosvita, mein liebes Kind.

Es gibt keine größere Sehnsucht. Es ist eine
magische Schönheit, die uns erwartet. Des-
sen bin ich gewiss. Und unsere ganze Seh-
sucht wird sein, damit eines zu werden.

Hörst du die Klänge des Zauberwalds?

Ich spüre ihn schon. Seinen Sog. Hinter je-
dem Blatt pocht ein neues Geheimnis.

Und erinnerst du dich, was ich dir sagte?

Was Medard mir sagte? Dass es unsere

Sehnsucht und unsere Liebe ist, die in den Zauberwald einfließt und fortwährend all seine Wärme speist, den Zauber seines Lichts und seiner Geborgenheit. Sie leuchten darin fort, unauslöschlich. Und für dieses was bleibt, dieses Unauslöschliche, hat sich alles gelohnt.

Ihr Kopf sinkt zur Seite.

Die Klänge des „Zauberwald“ tönen weiter.

Es verstreicht eine Zeit.

Rosvita: *beugt sich über Swetlana, mit plötzlich*

ängstlicher Stimme Großmommi – was ist?

Großmommi – rede doch weiter!

Sie schüttelt sie sanft.

Swetlana zeigt keine Reaktion.

Sie ist tot.

Währenddessen ist es hell geworden auf der rechten Seite – über der kleinen Bühne des Tanzsaals.

*Auf dieser Bühne leuchtet eine Kulisse: das Bild eines von sommerlichem Licht durchfluteten Waldes. **)*

Die Musik schwillt an, mit magischen funkelnden Klängen.

Langsam wachsende Dunkelheit.

***)Es kann ein durch einen Projektor auf eine Leinwand projiziertes Bild sein.*

Im idealen Fall ist es eine Szenerie, wie Swetlana sie beschrieben hat: ein Wald der ständig ihren

Standort wechselnden „wandernden“ Bäume und Sträucher.

*)Bei den von Swetlana und Wittich abwechselnd gesprochenen Gedichtzeilen handelt es sich um ein Gedicht von Ina Seidel – in leicht abgewandelter Form, wie es im Gedächtnis beider lebendig geblieben ist.